



# Ascher Rundbrief



Folge 11

München November 1968

20. Jahrgang

## Schiefe Vergleiche

Von Dr. Emil Franzel

*Der unseren Lesern wiederholt vorgestellte Verfasser greift hier ein Thema nochmals auf, das der Ascher Rundbrief in seiner Betrachtung „Vor fünfzig und vor dreißig Jahren“ im September bereits ansprach.*

Wenn etwas gefährlicher ist als die Unkenntnis der geschichtlichen Voraussetzungen bestimmter politischer Probleme, dann sind es die falschen Schlüsse, die man aus historischen Parallelen zieht. Sie spielen bei der „Bewältigung“ der jüngsten deutschen Geschichte eine entscheidende Rolle, ihnen begegnen wir in einem besonders hohen Maße und in aufreizender Form bei den Kommentaren zur Sudetenkrise von 1938 und zum Münchner Abkommen.

Als die Sowjets in der Tschechoslowakei einmarschierten, waren zahlreiche Deutsche mit dem Vergleich bei der Hand, das sei die Wiederholung von 1938. So wie damals Hitlers Wehrmacht, so seien nun die Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei erschienen, Okkupanten, Gewalttäter, Rechtsbrecher. Aus sehr illustrem Munde konnte man solchen haarsträubenden Unsinn hören. Mit der Besetzung des Sudetengebietes durch die deutsche Wehrmacht im Oktober 1938 war die Moskauer Aktion vom August 1968 überhaupt nicht zu vergleichen. Die Wehrmacht besetzte 1938 keinen Fußbreit Bodens, der nicht vorher durch die tschechoslowakische Regierung in völkerrechtlich einwandfreier Form an Deutschland abgetreten worden war, und zwar nicht aufgrund eines deutschen, sondern eines britisch-französischen Ultimatums. Als Ultimatum wurde die Forderung auf Annahme der britisch-französischen Note in der Nacht vom 20. zum 21. September auf ausdrücklichen Wunsch der tschechischen Regierung qualifiziert.

Die Deutsche Wehrmacht rückte in ein Gebiet ein, das völkerrechtlich nicht mehr Bestandteil der Tschechoslowakei war, sondern bereits deutsches Reichsgebiet. Sie rückte in ein von Deutschen bewohntes Gebiet ein, aus dem in jener Stunde auch der Großteil der seit 1918 eingeschleusten Tschechisierungs-Pioniere bereits – freiwillig! – abgerückt war. Sie besetzte dieses Gebiet aufgrund eines Beschlusses der Großmächte, eben des „Münchner Abkommens“ zur Regelung der Modalitäten der Übergabe des bereits abgetretenen Landes, das von der tschechoslowakischen Regierung und dem Präsidenten der Republik am 30. September angenommen worden war. Die Deutschen kamen am hellen Tage in Vollzug einer internationalen Abmachung, die bekanntlich die Grenze der zu bestimmten Terminen zu besetzenden Zonen genau festlegte. Die Okkupanten von 1968 kamen bei Nacht, ohne jede andere Ermächtigung als ihren eigenen Beschluß, die Tschechen zu „schützen“.

Ein völkerrechtlich vollzogenes Abkommen kann man nicht deshalb für ungültig „ex tunc“ (von Anfang an) bezeichnen,

## Fünfzig Jahre zu spät

### Die Föderalisierung der Tschecho-Slowakei

Der Ascher Rundbrief nannte in seiner letzten Ausgabe den heurigen 28. Oktober den trübsten Staatsgründungstag in der Geschichte der Tschechoslowakei. Dies traf dann auch zu – und daran änderte nichts die Umwandlung der Tschechoslowakei in eine Tschecho-Slowakei. Zwar gab es einige nach außen hin anspruchsvolle Veranstaltungen, die von der Besatzungsmacht geduldet worden waren. So trat am Vorabend zum 28. Oktober die Nationalversammlung im Spanischen Saal der Prager Burg zusammen und verabschiedete zwei Verfassungsgesetze: Das Gesetz über die Föderation zweier autonomer Republiken innerhalb der Tschecho-Slowakei, wodurch die Slowaken die ihnen durch den Pittsburger Vertrag versprochene, aber in Wahrheit (bis auf die Jahre von 1939–1945) stets vorenthaltene Autonomie erhalten und weiters das Gesetz über die Stellung der Nationalitäten in der föderierten Tschecho-Slowakei, in dem erstmals seit 1945 von Rechten auch der im Lande verbliebenen Restdeutschen die Rede ist. Wir führen seine wichtigsten Sätze später noch an.

*Welche Entwicklung hätte die Geschichte Mitteleuropas nehmen kön-*

weil es unter Druck zustande gekommen ist. Tatsächlich würde ja die Akzeptierung des Arguments, ein Abkommen, insbesondere ein Friedensvertrag, dürfe nicht unter Druck erfolgen, da es sonst ungültig sei, die Rechtsgültigkeit aller Friedensschlüsse in Frage stellen. Auch das Argument, die Tschechen seien in München nicht zugezogen worden, würde, auf den Vertrag von Versailles angewendet, diesen als ungültig von Anfang an qualifizieren. Die Deutschen wurden in Versailles lediglich zur Unterzeichnung der Bedingungen zugelassen, verhandelt wurde mit ihnen nicht. Es stand ihnen frei, das Diktat abzulehnen, aber dann wäre der Krieg weitergegangen, nicht nur als Hungerblockade, sondern auch durch den Einmarsch der fremden Truppen. Ebenso stand es den Tschechen frei, das Abkommen der Großmächte abzulehnen, nur mußten sie dann versuchen, mit ihren eigenen Kräften den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in das Gebiet, das sie bereits an Deutschland abgetreten hatten, zu verhindern. Das trauten sie sich nicht zu, obwohl es tschechische Darstellungen gibt, in denen behauptet wird, die tschechische Armee sei mit ihren 44 Divisionen um ein Viertel stärker gewesen als die von Hitler aufgebotenen 31 deutschen Divisionen. Völlig kindisch ist das Argument, die Tschechoslowakei sei ein „kleiner Staat“ gewesen und das große Deutschland habe sie in unritterlicher Weise vergewaltigt. Es ist Aufgabe der Politik eines kleinen Staates, sich nicht mutwillig in bewaffnete Konflikte mit größeren Mächten einzulassen.

*nen, wenn das Nationalitätenproblem von der durch Benesch's Finten zum Nationalstaat umgemogelten Tschechoslowakei vor fünfzig Jahren richtig und gerecht gelöst worden wäre!*

*Erspart geblieben wären den Tschechen die Nackenschläge von 1938, 1939, 1948 und 1968. Erspart geblieben wäre den Sudetendeutschen ihr kampfumtoster Schicksalsweg von 1918 bis 1938 und ihre Austreibungskatastrophe von 1945/46.*

Was nun fünfzig Jahre zu spät wenigstens den Slowaken zuteil wird, das vermag freilich das Rad der Geschichte nicht zurückzudrehen. Es ist eine Ironie der tschechisch-slowakischen Unheils-Geschichte, daß jetzt, wo die Autonomie der Slowaken Wirklichkeit werden soll – das Gesetz tritt am 1. Jänner 1969 in Kraft und harrt bis dahin seiner Durchführungsbestimmungen –, die Einigkeit der beiden Völker (9,3 Millionen Tschechen und 4,2 Millionen Slowaken) fester ist denn je zuvor, so sehr, daß die ganze Föderalisierung zu einer zweitrangigen innerpolitischen Angelegenheit wurde. Erzwungen und errungen wurde diese Einigkeit durch die Okkupation.

Die Tschechoslowakei hatte 20 Jahre Zeit gehabt, die sudetendeutsche Frage zu lösen und ihr Verhältnis zu Deutschland auf eine vernünftige Weise zu ordnen. Sie hat aber in dieser Zeit alles getan, den späteren Konflikt unvermeidlich zu machen.

✱

Endlich aber kranken die meisten Vergleiche daran, daß man völlig davon absieht, was denn Zweck und Ergebnis der verschiedenen Abkommen gewesen ist. Das Potsdamer Abkommen z. B. legalisiert die Vertreibung und Beraubung von vierzehn Millionen Deutschen, die Abtretung des deutschen Gebietes von Königsberg an die Sowjetunion und eine Reihe anderer Maßnahmen, die in krassem Widerspruch zu allen Überlieferungen des Völkerrechts und vor allem zu den Menschenrechten stand. Die Diktate von Versailles und St. Germain beraubten Deutschösterreicher, Sudetendeutsche und einige kleinere Volkssplitter des Selbstbestimmungsrechtes und zwangen insbesondere die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen unter nationale Fremdherrschaft. Die Abtretung des Sudetengebietes am 21. September 1938, deren Durchführung im Münchner Abkommen geregelt wurde, setzte kein Unrecht, sondern stellte das verletzte Selbstbestimmungsrecht wieder her. Was eigentlich soll an diesem Abkommen „schädlich“ sein? Höchstens doch die bedauerliche Tatsache, daß erst 1938 beschlossen wurde, was man schon 1919 hätte beschließen müssen, daß es zwanzig Jahre gedauert hat, bis die Sieger ihre Versprechungen von 1918 eingelöst haben.

So gab es denn am Rande der müden und resignierenden Staatsgründungsfeiern einige Dinge, die trotz der bereits wieder weit in die Novotny-Atmosphäre zurückgeschraubten Reformen auch im Ausland aufhorchen ließen. Etwa 3000 Jugendliche begleiteten die Tagung der Nationalversammlung am Hradschin mit Demonstrationen, in dem das Wortspiel mit dem Namen „Svoboda“ eine hintergründige Rolle spielte. Die Namen Dubček und Smrkovsky hörte man kaum mehr, der Ruf der Demonstranten war fast ausschließlich auf „Svoboda“ ausgerichtet – und das galt nun nicht mehr dem Namen des Staatspräsidenten, sondern dem Wortbegriff „svoboda“, der auf deutsch bekanntlich „Freiheit“ bedeutet. Die Polizei verhielt sich dieser verhältnismäßig kleinen Demonstration gegenüber betont zurückhaltend, die im Spanischen Saale versammelten Abgeordneten verschlossen Augen und Ohren. Was hätten sie sonst auch tun sollen. . .

Als drei Tage nach der Gesetzgebung die staatliche Führungsspitze nach Preßburg reiste, um dort das von Prag beschlossene Föderationsgesetz zu unterzeichnen, da gab es eine zweite kleine Demonstration: Jugendliche Slowaken sangen die slowakische Hymne „Nad Tatrou sa blizka“ (Über der Tatra blitzt es) allein, d. h. ohne den Vorspann des tschechischen „Kde domov muj“. Das war eine letzte trotzige Gebärde des slowakischen Kampfes um die Autonomie. In Hinkunft wird man die Hymne wieder in ihren zwei Teilen singen, denn nun werden Tschechen und Slowaken ja bald ihre eigenen „Republiken“ haben, d. h. eigene Verwaltungen; aber die wichtigsten staatlichen Obliegenheiten bleiben gemeinsam. Der Festakt in Preßburg fand übrigens erstmals in einem Prunksaal der renovierten Burg statt, die uns aus unserer Zeit zum Großteil als Ruine bekannt war.

### SOWJETISCHER ARGWOHN

Mißtrauisch beobachtete die Moskauer Presse die letzten Oktobertage in der Tschechei. Nach Beendigung der Festivitäten hatte sie zwar keinen Grund, sich über antisowjetische Demonstrationen allzu sehr zu erbosen. Aber in „Zwischenbilanzen“ stellt die sowjetische Presse doch entrüstet fest, daß es noch immer nicht ganz nach Wunsch der Okkupanten gehe. Weiterhin wage es niemand, offen mit den Besatzern zu kollaborieren in der Furcht, dadurch zumindest in gesellschaftlichen „Verschleiß“ zu geraten. Journalisten und sonstige Publizisten, die sich während der Reformzeit sehr engagiert hatten, seien, soweit sie nicht ins Ausland gingen, weder gemäßregelt noch zur Ordnung gerufen worden. Die Doppelzüngigkeit in der tschechischen und slowakischen Presse sei noch immer nicht beendet. Zwischen den Zeilen stehe immer wieder etwas zu lesen, was den „Konterrevolutionären“ Mut mache. Sogar die Wirtschaftsmethoden des ganz und gar verteuflerten, jetzt im Ausland lebenden Wirtschaftsministers Ota Šik habe eine Zeitung zu loben gewagt.

Gerade auf wirtschaftlichem Sektor aber hat Moskau bereits besonders harte Forderungen an Prag angemeldet. Der Warenaustausch müsse erheblich gesteigert werden. Nur dann könne Prag mit dem vorgesehenen Kredit von 1,2 Milliarden DM rechnen, der die westlichen Investitionsgelder ersetzen soll, von denen man vor dem 21. August träumte. Die 70 Prozent des gesamten Außenhandels, die jener mit den Comeconstaaten ausmacht, müsse auf mindestens 85 Prozent gesteigert werden. Damit sind die Bestrebungen Ota Šiks, durch kräftige wirtschaftliche Impulse aus dem Westen die tschechoslowa-

kische Industrie zu modernisieren und die gesamte Wirtschaft auf eine gesunde Basis zu stellen, endgültig gescheitert.

Hie und da regen sich unter dem Schutze der Besatzungsmacht entgegen den enttäuschten sowjetischen Pressemeldungen nun doch auch schon Kreise, die bereit sind, gegen die „Reformer“, die keine mehr sind, zu arbeiten. Sowjetische Polit-Offiziere werden in bestimmten Zirkeln häufig mit Leuten zusammen gesehen, die als Gegner der „Demokratisierungspolitik“ bekannt sind.

Moskau erwartet von dem nächsten KZ-Plenum eine zerknirschte und endgültige Selbstkritik der Parteiführung über die Zeit vom Jänner bis August 1968. Wird man sie zwingen, den Becher zu dieser bitteren Neige zu leeren?

### DAS NATIONALITÄTENGESETZ

Die wichtigsten Passagen des „Verfassungsgesetzes über die Stellung der Nationalitäten in der CSSR“ lauten:

Art. 1: Die Tschechoslowakische Sozialistische Republik gewährleistet als gemeinsamer Staat des tschechischen und slowakischen Volkes und der auf ihrem Gebiet lebenden Nationalitäten im Geiste der sozialistischen Demokratie und des Internationalismus der ungarischen, deutschen, polnischen und ukrainischen (russinischen) Nationalität die Möglichkeiten und Mittel ihrer allseitigen Entwicklung.

Art. 3: Den Bürgern ungarischer, deutscher, polnischer und ukrainischer (russinischer) Nationalität werden im Umfange, der den Interessen ihrer nationalen Entwicklung entspricht und unter den vom Gesetz festgelegten Bedingungen folgende Rechte gewährleistet:

- a) Das Recht auf Bildung in der Muttersprache,
- b) das Recht auf allseitige kulturelle Entfaltung,
- c) das Recht, ihre Muttersprache im amtlichen Verkehr in den von der betreffenden Nationalität bewohnten Gebieten anzuwenden,
- d) das Recht, sich in nationalen gesellschaftlich-kulturellen Organisationen zusammenzuschließen,
- e) das Recht auf Presse und Informationen in ihrer Muttersprache.

Der Umfang und die Bedingungen der im Absatz 1 angeführten Rechte werden durch Gesetze bestimmt.

✱

In der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landmannschaft, die im Münchner Maximilianeum an dem gleichen Sonntag, 27. Oktober, stattfand wie die verfassungsändernde Tagung der Nationalversammlung auf der Prager Burg, wurde das neue Nationalitätengesetz, das den 140 000 Restdeutschen in der CSSR volle politische und kulturelle Rechte verspricht und sie damit aus der bisherigen völligen Rechtlosigkeit zumindest dem Gesetzes-Wortlaut nach heraushebt, mehrfach angesprochen. Der Sprecher der SL, Dr. Walter Becher, MdB, erklärte, die Ereignisse seit dem 21. August hätten die beginnende Wiederbegegnung und schließliche Aussöhnung der Deutschen mit den Tschechen eher gefördert als gefährdet. Der Anspruch der Sudetendeutschen auf ihr Heimatrecht sei dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie werden ihn in ein freies und friedvolles Europa hinüberretten.

### Tschechen - Slowaken - Tschechoslowaken

Zum Föderationsgesetz brachte die Pressekonferenz „West und Ost“ folgende geschichtliche Betrachtung:

(E. M.) Tschechen und Slowaken haben bis zum 28. Oktober 1918, als sie sich in einem gemeinsamen Staat zusammenfinden, eine verschiedene geschichtliche Entwicklung durchgemacht. Am Großmährischen Reich, das am Ende des neunten Jahrhunderts mit dem Kernland Ostmähren und Westslowakei die Stämme der Slowaken, Sorben, Schlesier und Wislauer umfaßte, waren die Tschechen nur am Rande beteiligt, denn in Böhmen hatte sich der tschechische Stamm zu einem eigenen Herzogtum zusammengeschlossen, das sich unter dem Herzog Wenzel dem Heiligen unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte. Unter dessen Bruder und Mörder Boleslav wurde diese Eingliederung vollendet. Die Slowaken machen den Tschechen heute noch den Vorwurf, mit dieser Loslösung zum Untergang des Großmährischen Reiches beigetragen zu haben: König Wenzel, der Nationalheilige der Tschechen, wird von den Slowaken abgelehnt.

1271 war der böhmische König Ottokar II. in Ungarn eingefallen und hatte das westslowakische Gebiet sieben Jahre lang bis zu seinem Tode in der Schlacht auf dem Marchfeld unter seiner Krone. Diese kurze Periode wird von der tschechischen Geschichtsschreibung als ein Vorläufer des heutigen tschechoslowakischen Staates dargestellt.

Zur ersten engeren Berührung zwischen tschechischem und slowakischem Volkstum kam es zur Zeit der Hussitenkriege (1419–1436). Die Hussiten unternahmen Raub- und Verwüstungszüge auch auf das Gebiet des slowakischen Volkes. Taboriten blieben dort zurück, suchten ihre Lehre auszubringen und bedienten sich des Tschechischen als Kirchensprache. Aus diesen Hussiten entwickelte sich jene Schicht, die

später die Idee des „Tschechoslowakismus“, d. h. eines gemeinsamen tschechischen und slowakischen Staates vertrat. Der Tschechoslowakismus, der 50 Jahre lang die tragende Staatsidee des tschechoslowakischen Staates war, hatte also seine Wurzeln im Religiösen. Daraus ergab sich aber zwangsläufig ein nationales Problem, denn über 80 Prozent der slowakischen Bevölkerung ist katholisch, während der evangelische Anteil nur knapp 15 Prozent ausmacht.

Während des ersten Weltkrieges verhandelten Prof. Masaryk und Dr. Benesch als Führer der tschechischen Emigration im Westen hauptsächlich mit protestantischen Slowaken und mit den Vertretern der „Slowakischen Liga“ in Amerika, deren führende Repräsentanten das slowakische Problem ausschließlich unter dem Aspekt des Kampfes gegen Ungarn sahen. So kam es am 30. Mai 1918 zur Unterzeichnung des *Vertrages von Pittsburg* durch Masaryk und die Vertreter der Slowakischen Liga über die Gründung eines gemeinsamen Staates der Tschechen und Slowaken, in dem die Slowaken Autonomie und volle Gleichberechtigung haben sollten. In der 1920 von der Prager Nationalversammlung verabschiedeten Verfassung der Tschechoslowakischen Republik, die mit den Worten „Wir, das tschechoslowakische Volk. . .“ eingeleitet wurde, war von einer slowakischen Autonomie nicht mehr die Rede.

Vergeblich war der Führer der slowakischen Katholiken und erste Vorsitzende der „Ludová strana“ (Volkspartei), Pater Andrej Hlinka, im September 1919 heimlich nach Paris gefahren, um bei den Friedensverhandlungen in St. Germain die im Pittsburger Vertrag garantierte Autonomie der Slowaken im Friedensvertrag festlegen zu lassen. Er scheiterte an Dr. Benesch, dem es gelang, Hlinka von der Konferenz fernzuhalten und der auch bewirkte, daß nach der Verkündung des

Friedensvertrages Hlinka seines Abgeordnetenmandates in der Prager Nationalversammlung verlustig erklärt und aus der Slowakei verbannt wurde.

✱

1928 wurde der führende Kopf der slowakischen Autonomiebewegung, Prof. Dr. V. Tuča, wegen „Hochverrats“ von einem tschechischen Gericht zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Dieses Urteil, das die slowakischen Autonomisten abschrecken sollte, war der Anlaß, daß die autonomistische Bewegung, repräsentiert durch die „Ludová strana“, noch stärker wurde. Sie verschärfte sich, als Benesch 1935 das vor seiner Wahl zum Staatspräsidenten gegebene Versprechen, den Slowaken mehr politische und kulturelle Selbständigkeit zu geben, nicht einhielt. Aufgrund dieses Versprechens hatte die „Ludová strana“ bei der Präsidentenwahl für Benesch gestimmt, und zwar auch aufgrund einer Aufforderung von Papst Pius XI., der mit der Wahl Benesch die Front gegen Hitler stärken wollte. Wegen des neuerlichen Bruchs des Autonomieversprechens steuerte Hlinka ab 1936 einen separatistischen Kurs, d. h. sein Ziel war die Errichtung eines slowakischen Staates. So wuchs mit der Sudetenkrise auch die slowakische Krise, und wäre es 1938 nicht zum spektakulären Münchner Abkommen gekommen, dann wäre die Tschechoslowakei früher oder später am tschechisch-slowakischen Gegensatz zerbrochen.

Nach dem Münchner Abkommen und einen Tag nach der Abdankung Benesch als Staatspräsident wurde der Slowakei durch ein Gesetz vom 6. Oktober 1938 die politische und kulturelle Autonomie gewährt. Da Hlinka acht Wochen zuvor, am 16. August gestorben war, wurde sein Nachfolger, der katholische Monsignore Dr. Jozef Tiso, der erste slowakische Ministerpräsident. Im Dezember 1938 fand die erste Wahl in die slowakische Nationalversammlung statt, die der „Ludová strana“ über 80 Prozent der Stimmen brachte. Aber schon im Februar 1939 kam es wegen verschiedenartiger Auslegung der Autonomie zu Spannungen zwischen Prag und Preßburg, die Hitler dazu ausnützte, um gleichzeitig mit dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Böhmen und Mähren die slowakische Regierung zu veranlassen, einen selbständigen slowakischen Staat zu errichten, der am 14. März 1939 von der slowakischen Nationalversammlung proklamiert wurde. (Tiso wurde 1945 zum Tode verurteilt und gehängt.)

✱

Die Sowjetunion gehörte zu den ersten Staaten, die die selbständige Slowakei diplomatisch anerkannten, und seitdem existierte bei den Tschechen ein starkes Mißtrauen, daß Moskau den slowakischen separatistischen Plänen wohlwollend gegenüber stehe und diese zu Erpressungen Prags benützen wolle. In dem von der ersten tschechoslowakischen provisorischen Nachkriegsregierung am 5. April 1945 veröffentlichten sogenannten Kaschauer Programm wurde den Slowaken im Kapitel VI erneut die Autonomie und politische Gleichberechtigung zugesichert. Aber dies sollte sich bald als eine Finte der tschechischen Kommunisten herausstellen, denn die ganze slowakische Autonomie verfolgte nur den Zweck, die Kommunistische Partei in zweierlei Gestalt, nämlich einer tschechoslowakischen und einer slowakischen KP auftreten zu lassen, um ihr damit die doppelte Anzahl von Sitzen in der provisorischen Nationalversammlung und der provisorischen Regierung zu verschaffen. Das Autonomieversprechen verfolgte den alleinigen Zweck, die totale kommunistische Machtergreifung in der Nachkriegs-Tschechoslowakei vorzubereiten.

In der von der Prager Nationalversammlung 1946 verabschiedeten Verfassung wurde den Slowaken eine Scheinautonomie zugestanden, die darin bestand, daß in Preßburg eine slowakische Nationalversammlung und eine slowakische Regierung errichtet wurden, die aber an die Prager Nationalversammlung und die Regierung weisungsgebunden waren. In der 1948 verabschiedeten neuen Verfassung wurde diese Scheinautonomie aufgehoben, da es die Kommunisten nach ihrer totalen Machtergreifung nicht mehr nötig hatten, auf die Slowaken Rücksicht zu nehmen. Die Tschechoslowakei wurde wieder, wie vor 1938, streng zentralistisch regiert. An diesem Zustand änderte sich auch nichts durch die 1961 verabschiedete Verfassung, die bisher noch in Gültigkeit ist, am 1. Jänner 1969 aber durch die Föderation ersetzt wird.

#### Hajek wehrt sich

Die Behauptung des „Neuen Deutschland“ und anderer mitteleuropäischer Zeitungen, er habe sich am 10. Juni mit Außenminister Brandt in Wien getroffen, hat der auf sowjetischen Druck zurückgetretene tschechoslowakische Außenminister Dr. Jiří Hajek in einem Interview mit der Prager Zeitschrift „Reporter“ entschieden zurückgewiesen. Er kenne Brandt nur von Fotografien und sei zu dem angegebenen Zeitpunkt überhaupt nicht in Wien gewesen. Am 10. Juni, an dem er angeblich Brandt in Wien getroffen habe, habe er nach seinen Aufzeichnungen in Prag den Geschäftsträger der DDR empfangen, um mit ihm über eine in einer tschechischen Zeitung veröffentlichten Karikatur von Ulbricht zu sprechen. Auch die persönlichen Angriffe seien völlig unwahr. „Es ist nicht wahr, daß ich jüdischer Herkunft bin. Hier aber muß ich hinzufügen, daß ich mich nicht dafür schämen würde, wenn ich es wäre, weil ich glaube, daß wir in diesem Lande mit dem Rassismus schon seit geraumer Zeit Schluß gemacht haben“.

#### Aufbegehren von beiden Seiten

Ein deutliches Aufbegehren läßt sich in der Verleihung des tschechoslowakischen „Friedenspreises 1968“ an einige tschechische und slowakische Journalisten erkennen, die „während der schwierigen Augusttage“ eine anerkennenswerte Haltung bewiesen hätten. Ein von den Sowjets herausgegebenes Weißbuch hatte alle diese Männer in der Liste der „Konterrevolutionäre“ aufgezählt.

Zu einer erstmaligen öffentlichen Szene gegen die Reformer kam es am 7. November, dem sowjetischen Tag der Oktoberrevolution. Dubček und seine Genossen wurden auf einem Friedhof von Altkommunisten angepöbelt. Am gleichen Tage machten Arbeiter vor dem Parlamentsgebäude diesen „Skandal“ durch umso heftigere antisowjetische Demonstrationen wett. (Siehe auch Seite 171.)

#### Die Reaktion formiert sich

Die Tatsache, daß der stellvertretende sowjetische Außenminister Kusnezow, begleitet vom sowjetischen Botschafter in Prag, die beiden ZK-Sekretäre Indra und Bilak zu Gesprächen aufgesucht hat, wird in politischen Kreisen Prags als Bestätigung dafür gewertet, daß die Kluft zwischen der Dubček-Führung und der Anti-Dubček-Gruppe dem Höhepunkt zustrebt.

Aus Rundfunkmeldungen des in der Nähe von Dresden arbeitenden „tschechoslowakischen“ Senders „Vltava“ (Moldau) und aus den tschechischen Sendungen des Moskauer Rundfunks läßt sich jetzt recht klar erkennen, wer die Männer sind, die sich im Interesse Moskaus gegen Dubček zusammengefunden haben und von unten her den Widerstand zu organisieren versuchen. Es sind dies die Parteisekretäre Indra, Bilak, Lenart, das ZK-Mitglied

und frühere Präsidiumsmitglied Kolder, der frühere Vorsitzende der Gewerkschaftsorganisation Pastirik, der frühere Vorsitzende des slowakischen Nationalrates Chudik, der tschechoslowakische Botschafter in Moskau Koucky, der frühere Chefredakteur des Parteiorgans „Rude Pravo“ Svetka, der frühere Leiter der ideologischen Abteilung des ZK Auersperg, der frühere Wasserwirtschaftsminister Kapek, der frühere Generaldirektor der Skoda-Werke Mestek u. a.

300 bis 350 Altkommunisten, die in „Gegenwart einiger Offiziere“ an einer Versammlung im 8. Prager Bezirk teilnahmen, haben nach einem Bericht der Warschauer „Polityka“ bei der Generalstaatsanwaltschaft schriftlich Anklage gegen Mitarbeiter der tschechoslowakischen Massenmedien erhoben und sie einer „konterrevolutionären Tätigkeit“ beschuldigt.

Bis zur nächsten Sitzung des ZK-Plenums, auf dem die Karten auf den Tisch gelegt werden müssen, hoffen die Gegner Dubčeks, die betont geräuschlos bereits wieder in Kontrollposten im Pressewesen, in der Wirtschaft und in der Verwaltung eingeschleust werden, noch so viel Spielraum zu gewinnen, daß sie zu größeren Aktionen übergehen können.

#### SL contra Staatssekretär

Auf einer Bildungskonferenz der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft hatte der Parlamentarische Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der SPD-Bundestagsabgeordnete Jahn, am 25. Oktober in Bad-Godesberg auch zu ostpolitischen Problemen Stellung genommen und dazu einige Ausführungen gemacht, die in Vertriebenenkreisen Unruhe ausgelöst haben. Landsmannschaftliche Organisationen haben in Telegrammen und in Briefen an den Bundeskanzler gegen die Äußerungen des Staatssekretärs Stellung genommen und angefragt, ob diese noch in Übereinstimmung mit den Erklärungen der Bundesregierung und des Bundestages stünden.

In seiner Rede hatte Staatssekretär Jahn zum Münchner Vertrag ausgeführt:

„Das Münchner Abkommen soll einem deutsch-tschechischen Ausgleich kein Hindernis sein. Es ist ungültig. Es war der damaligen tschechoslowakischen Regierung unter Gewaltandrohung aufgezwungen worden und war von Anfang an ungerecht. Die Bundesregierung verurteilt jede Unrechtpolitik. Nicht, weil Deutschland den Krieg verloren hat; sondern weil die Geschichte lehrt, daß aus Unrecht kein Friede erwachsen kann. Die Frage, ob das Abkommen schon von Anfang an nichtig war, ist eine rechtliche Frage, keine politische. Wir sind jederzeit bereit, darüber zu sprechen.“

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat auf der Bundesversammlung der SL am 27. Oktober in München die Ausführungen zum Münchner Abkommen scharf zurückgewiesen und festgestellt, daß nicht das Münchner Abkommen, sondern die Behandlung der Sudetendeutschen von Anfang an ungerecht gewesen sei, weil man ihr Selbstbestimmungsrecht täglich verletzt und mundtot gemacht habe.

In einer Entschließung hatte dann die Bundesversammlung das Münchner Abkommen als eine verspätete Verwirklichung des Gedankens des Selbstbestimmungsrechtes auch für die Sudetendeutschen bezeichnet. „Die Aussage Jahns muß um der geschichtlichen Wahrheit willen zurückgewiesen werden“. Es stehe außer Zweifel, daß das Münchner Abkommen nach den Regeln des Völkerrechtes rechtsgültig zustande gekommen war und weder Großbritannien noch Frankreich nachträglich als willfährige Werkzeuge Hitlers hingestellt werden könnten.

## Kurz erzählt

### DER BÖSE MITTWOCH MORGEN

Die in Asch am 28. August 1968 mit der Überschrift *Pravda zvíťeží* (Die Wahrheit siegt) erschienene Betriebszeitung STÁVEK des volkseigenen Konzerns TOSTA Asch, brachte auf zwei Seiten Bilder von der Okkupation am 21. August 1968.

Das erste Foto zeigt eine sowjetische Panzer- und Lkw-Kolonne in der Angergasse. Der Fotograf stand an einem der Fabrikfenster der Firma Christoph Fischer's Söhne. Kommentiert wird das Bild wie folgt: „Am Tage zuvor gingen die Einwohner der Stadt Asch noch friedlich durch die Neumann-Straße (Angergasse); am 21. August 1968 fuhrn Kolonnen der Besatzungstruppen des Warschauer Paktes durch“.

Eine kleinere Abbildung stellt eine Szene mit drei sowjetischen Soldaten in schwarzen Uniformen und drei junge Tschechen dar. Die Bildunterschrift dazu: „Warum? Warum seid ihr gekommen, wenn euch niemand eingeladen hat? Diese Frage wurde hundert und tausendmal gestellt und blieb unbeantwortet.“

Auf der Rückseite der Sonderausgabe veranschaulicht ein größeres Bild die Ankunft der sowjetischen Panzer am „neuen Ascher Marktplatz“ (Ecke Stein- und Angergasse/Hauptstraße – unterhalb Cafe Künzel). Der Texter kam zu folgender Schlußfolgerung: „Erinnert so manchen von euch dieses Bild an jenen schicksalhaften März des Jahres 1939? Zusammengeballte Fäuste und Widerstand! So wurden sie am Ascher Marktplatz begrüßt, die, die der Meinung waren, daß sie kamen, um uns zu befreien“.

Eine zweiseitige Fotofolge trägt die Überschrift: „Der böse Mittwoch Morgen. Man schreibt den 21. 8. 1968, den bösen Mittwoch Morgen. Einige Stunden nachdem wir unberechtigt von den Truppen des Warschauer Paktes besetzt worden waren. Nichts begreifende, bestürzte Blicke der Arbeitenden richten sich auf die gezielten Mündungen der Maschinengewehre. An diesen Tagen und weitere schwere Stunden werden wir uns noch lange erinnern.“

Darunter vier Bilder:

1. Sowjetischer Lastwagen mit vielen umherstehenden Zivilisten. Der Leser wird dazu wie folgt informiert: „In der Saldastrasse (Zeppelinstraße) und Neumannstraße (Angergasse), entlang der Gebäude unserer Direktion, fuhrn an diesem schicksalhaften Morgen mehrmals die Kolonnen der Besatzungstruppen vorbei. Was suchen die fremden Soldaten hier? Die Konterrevolution, wie sie verlauten ließen? Nein, so etwas fanden sie nicht vor! Sie konnten sich selbst davon überzeugen – leider zu spät! Für uns und für sie!“

2. Sowjetischer Soldat in schwarzer Panzeruniform und etwas entfernt von ihm eine Gruppe diskutierender Tschechen. Die Unterschrift: „Die Aufnahme könnte man nach dem Titel des Romans von Dold Mychajlik ‚Soldat allein im Feld‘ benennen. Nach ergebnislosen Erläuterungen, daß es sich hier um einen schrecklichen Irrtum bei der Okkupation handele, gingen die Menschen vom russischen Soldaten fort. ‚Es war ein Befehl‘, war seine einzige Begründung. Woran denkt er nun? Vielleicht auch daran, daß er, genauso wie die anderen Soldaten, betrogen und mißbraucht wurde“.

3. Transparente in einer der Ascher Straßen. Kommentar: „So reagierten bei der Ankunft unserer ‚Befreier‘ die Einwohner der Stadt Asch. Dies waren die ersten Begrüßungstransparente, auf welche nach einigen Stunden zehn und hundert solcher hinzukamen. Es war der einzige mögliche

Kampf gegen das Unrecht und die Gewalt.“ (Die Transparente waren mit anti-sowjetischen Parolen beschriftet.)

4. Holzbrett mit russischer Aufschrift in einem Fenster. Der Text lautet: „Mit diesem Transparent begrüßten zuerst die Beschäftigten der Direktion TOSTA die Okkupanten. ‚Dies ist keine Freundschaft, sondern Okkupation‘. Die sowjetischen Soldaten konnten sich nach jedem Schritt überzeugen, daß zum Gegensatz im Jahre 1945 sie bei uns gar nicht erwünscht sind!“

Laut STÁVEK ereignete sich am 21. 8. 1968 am Grenzübergang Voiteersreuth folgende Begebenheit:

Ein Oberleutnant der Sowjetarmee unterhielt sich mit einem Tschechen und STÁVEK meint dazu, daß das Gespräch so richtig klarstelle, wie sich das „Wesen des Kampfes, welcher heute von unseren beiden Völkern geführt wird“, vollzieht.

Sowjet: Kennst Du Hajek?

Tscheche: Welchen?

Sowjet: Den Minister. Er ist ein Feind eures Volkes (er deutet mit der Hand an, daß man ihn erhängen sollte). Er verabredet sich mit dem Westen. In zwei Tagen werdet ihr es uns danken, daß wir euch vor den Imperialisten und der Konterrevolution gerettet haben.

Tschechen: Und wo sehen Sie bei uns die Konterrevolution?

Sowjet: Hier ist die Konterrevolution!

Tscheche: So gehen Sie doch in die Fabriken unter die Werktätigen und fragen Sie; sie werden sehen, was man ihnen antwortet.

Sowjet: Ich bin Kommunist und weiß, welche Situation hier herrscht. Sie sind ein Provokateur!

Tscheche: Ich bin auch Kommunist.

Sowjet: Sie sind ein schlechter Kommunist!“

### ASCHER NOTIZEN

Der Goethebrunnen wird in den nächsten Tagen vom ehemaligen Markt- auf den heutigen Stadtplatz transferiert werden. Er wird zwischen dem Zentralkino und dem Haus Künzel (Konditorei) neu montiert werden. Wie es in der diesbezüglichen Pressemitteilung heißt, sei das Denkmal in der Nachbarschaft des neuen Wohnblocks nicht mehr richtig zu Geltung gekommen. Das Denkmal steht also offenbar noch erfreulich stark unter Denkmalschutz.

Auf der „Braueriewiese“ (?) soll im nächsten Jahr eine Sauna gebaut werden, deren Pläne derzeit in Pilsen in Ausarbeitung sind.

Am 25. Oktober nahmen im Ascher Musiksaal (gemeint ist der Vortragssaal der städtischen Bücherei) 150 Deutsche an einer Versammlung teil, die über das Nationalitätengesetz und seine Folgen für die Restdeutschen von einem Redakteur der Prager Volkszeitung unterrichtet wurden. Die Versammlung richtete abschließend ein Schreiben an Dubček, in dem es u. a. heißt, daß die Deutschen von Asch die Bemühungen der KP, dem Sozialismus „ein menschliches Antlitz zu geben, voll unterstützen. Wir begrüßen besonders das Nationalitätengesetz, das für unsere Zukunft sehr bedeutungsvoll ist“. In den vorbereitenden Ausschuß zur Gründung einer Stadtgruppe des deutschen Kulturverbandes wurden Dr. Tilly Weidhaas, Rudolf Fuchs und Anton Seitz gewählt.

Am Vortage zum tschechoslowakischen Staatsfeiertag wurde in Asch ein Gedenkstein für die Opfer der beiden Weltkriege in Form einer Pyramide enthüllt. Ein sog. Touristenzirkel hat die Betreuung übernommen. Wo das neue Kriegerdenkmal steht, ist uns noch nicht bekanntgeworden.

## HEIMAT IM BILD

### Der neue Ascher Wandkalender erschien

Den vielen treuen und ständigen Abnehmern der Ascher Wandkalenders ist die Ausgabe für 1969 in diesen Tagen zugegangen. Die ersten Zustimmungen liefen bereits ein; der Kalender scheint also auch heuer wieder den Anklang zu finden, dessen er sich von Jahr zu Jahr steigend erfreuen darf. Es kommt dem Kalender bekanntlich weniger auf „Ansichten“ an als auf heimatliche Motive, die Wesentliches über unsere Landschaft und unsere Gemeinwesen vor 1945 auszusagen haben. In dieser Hinsicht sind wieder ausgesprochene Kostbarkeiten aneinandergereiht. Wem ginge nicht das Herz über, wenn er beispielsweise eine Wiese voller Kierl, auch Zuckerbacher genannt, vor sich sieht? Oder einen vereisten Bach, der sich durch irgendeine heimatliche Wiese schlängelt? An Baulichkeiten ist die Bürgerliche Brauerei zu sehen, die Stöckermühle, der Ascher Markt beim Vogelzug, die Friedhofsmauer – und als „schmerzlicher Ausblick“ eine verkolhlte Kirchenpforte mit Blick zur katholischen Kirche. Weiters zeigt der Kalender noch besonders schöne landschaftliche Heimatbilder: Rauhreif am Hainberg, ein stilles Teichufer, Krugsreuth zur Erntezeit, die vielgeliebte Hain, und schließlich ein Winterbild von Wernersreuth und Umgebung. Dazu gibt es wie immer kurze, aber prägnant erläuternde Texte.

**Die festen Bezieher sind, wie gesagt, bereits beliefert. Es sind aber noch viele Kalender auf Lager, die auf ihre Bestellung warten. Der Kalender kostet unverändert 2.50 DM. Wir bitten um Bestellungen beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.**

Für kommende Kalender sucht der Rundbrief-Verlag Bilder, die zu dem in dem Jahrbuch eingehaltenen Charakter passen. Besonders erwünscht wären auch typische Ortsbilder aus den Landgemeinden und seltene Landschaftsaufnahmen. Bildabdrucke werden honoriert.

In die größte „Rekonstruktions-Arbeit“ für Asch wurden heuer eine Million Kcs investiert. Es handelt sich um die Beleuchtung von zehn Straßenzügen, die nunmehr durch Flutlicht erfolgt.

In Schönbach wurde der einzige, total veraltete Lebensmittelladen durch einen neuen ersetzt, für den die Konsumgesellschaft Pramen eine halbe Million aufwendete.

### KONGRESS JUNGER SUDETENDEUTSCHER

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft veranstaltete am ersten November-Wochenende in Regensburg einen Kongreß junger Sudetendeutscher, der von mehr als 400 Jugendlichen aus der Bundesrepublik und Österreich besucht war.

Sechs Arbeitskreise vereinigten die Teilnehmer zu ernstesten Sachdiskussionen, die sich Referaten namhafter Persönlichkeiten anschlossen.

Eine öffentliche Podiumsdiskussion, an der sich auch ein Tscheche und ein Slowake beteiligten, nahm zum Thema „Nachhut der Vergangenheit oder Partner des Fortschritts“ Stellung und bot den Teilnehmern die Möglichkeit, von verschiedenen Standorten aus die Gemeinsamkeit der Aufgabenstellung zu erarbeiten.

Im Mittelpunkt des Jugendkongresses stand die Rede des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Walter Becher, MdB. Diese Tagung sei ein Kongreß der Überzeugung, von dem vielfältige Impulse für die Alltagsarbeit der Volks-

gruppe und für die politische Betätigung des einzelnen ausgehen müßten. Er habe aber auch planende Aufgaben und Fragen zu stellen. Etwa, wie junge Sudetendeutsche bereit wären, sich in der Zukunft im Lande ihrer Väter niederzulassen, wobei es sich in Wahrheit um ein Vorausgehen im Sinne einer deutschen und europäischen Aufgabe handeln müßte – und nicht um eine Rückkehr! Angesichts der im Sudetenland herrschenden desolaten Verhältnisse müßten diese jungen Menschen Entwicklungshelfer von morgen sein, die der Verdünnung des alten sudetendeutschen Heimatraumes ein Ende zu bereiten hätten.

Abschließend forderte der Sprecher seine jugendlichen Mitarbeiter auf, die Auseinandersetzung mit anders eingestellten Personengruppen zu suchen und als Elite der Leistung in die Arbeit der Volksgruppe und damit eines Teiles der freien Welt zu treten.

Der Kongreß junger Sudetendeutscher war eine eindrucksvolle Antwort an jene, die die Landsmannschaft als eine Art Veteranenverein abzuwerten versuchen und nicht sehen wollen, daß auch innerhalb der vielgelästerten Jugend Kräfte am Werke sind, mit neuen Methoden das Werk der alten Generation fortzusetzen.

#### Auf die Hauptversammlung des Heimatverbandes Asch e. V.

wird hiermit nochmals mit der Einladung an alle Mitglieder hingewiesen. Sie findet am Samstag, den 23. November im Vereinszimmer der Rehauer Turnhalle statt und beginnt um 14 Uhr. Am Abend wird am gleichen Ort der Film vom Ascher Vogelschießen Rehau vorgeführt. Diese Veranstaltung ist allgemein zugänglich, alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. – Am 19. Oktober hatte sich der erweiterte Vorstand des Heimatverbandes in Rehau zu einer die Hauptversammlung vorbereitenden Arbeitstagung getroffen.

#### Steigende Aussiedlerziffern

Im Vergleich zu den für das 1. Quartal 1968 registrierten Aussiedlern aus der Tschechoslowakei hat sich die Zahl im 3. Quartal nahezu vervierfacht. Von Juli bis September 1968 waren es 4 634 Aussiedler, während in den ersten drei Monaten des Jahres 1 243 Menschen aus der Tschechoslowakei in der Bundesrepublik aufgenommen worden waren. In den ersten neun Monaten dieses Jahres kamen aus der Tschechoslowakei 8 117, aus den deutschen Ostprovinzen 6 645 deutsche Spätaussiedler in den freien Teil Deutschlands.

#### Sind Pakete nach drüben noch „nötig“?

Die Frage wird gestellt, weil die Menschen in Mitteldeutschland wieder besser leben. Es gibt nicht mehr die blanke Not. Sie hungern nicht mehr. Unsere Pakete und Päckchen haben sie also nicht mehr nötig?

Man verdient drüben im Durchschnitt nur knapp zwei Drittel unserer Löhne und Gehälter. Zwar sind Mieten, die wichtigsten Dienstleistungen und Grundnahrungsmittel, wie Brot, Kartoffeln und Grobgemüse billiger als bei uns, Textilien aber kosten das Doppelte bis Vierfache, und langlebige Wirtschaftsgüter gar müssen mit fünfmaligem Preis bezahlt werden.

Nahezu alles, was drüben zu kaufen gibt, liegt qualitativ niedriger als bei uns. Drüben kostet der teuerste Bohnenkaffee je Kilo 80 Mark, qualitativ ließe er sich bei uns bestenfalls in die mittlere Preisklasse einordnen.

„Nötig“ haben die Menschen drüben also immer noch sehr viel. Auch kleine Dinge erfreuen, wenn der Empfänger nur spürt, daß wir ihm den Alltag farbiger und erträglicher machen wollen. Ein Tannenzweig, mit einer hübschen Schleife verziert,

der einem Päckchen beigelegt ist, sagt oft mehr als ein aufwendiges Geschenk. Wer einigermaßen sicher gehen will, daß seine Sendung in Inhalt und Verpackung den geltenden Vorschriften entspricht und den Empfänger unbeanstandet erreicht, der besorge sich bei seinem Postamt die im September neu herausgekommenen Hinweise für Geschenksendungen nach Mitteldeutschland und nach Ostberlin. Weihnachtssendungen sollten Ende November, spätestens aber bis zum 10. Dezember zur Post gegeben werden.

#### Prager Volkszeitung unter neuer Leitung

Die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“, die sich unter ihrem Chefredakteur Vojmir Simonek während der kurzen Demokratisierungszeit stärkstens für Dubček und die Reformer engagiert hatte, erhielt im bisherigen stellv. Chefredakteur Fritz Schalek einen neuen Leiter. Schalek ist gebürtiger Deutscher. Sein Vorgänger Simonek hat die Tschechoslowakei verlassen und befindet sich jetzt als Pressekorrespondent in Belgrad. Zu den von ihm bedienten Blättern gehören auch die deutschen Wochenzeitungen „Stern“ und „Die Zeit“. Als Teilnehmer eines „Politischen Stammtisches“ im deutschen Fernsehen hat er unlängst auf die Frage nach dem sudetendeutschen Heimatrecht die umwerfende Antwort gegeben, dieses Heimatrecht werde ja seit langem ausgeübt, denn die Sudetendeutschen könnten ungehindert ihre alte Heimat besuchen. – Im Übrigen ist die Volkszeitung notgedrungenenerweise wieder völlig in ihren alten Stil verlogener Berichterstattung zurückverfallen. Sie war einige Monate hindurch, bis zum 21. August, eine erregende Lektüre. Jetzt lohnt es sich kaum mehr, sie durchzublättern. Selbst die Andeutungen zwischen den Zeilen, die noch im September zu spüren waren, haben aufgehört.

#### Sie blieben kaserniert

Der „Tag der tschechoslowakischen Volksarmee“, der alljährlich mit großartigen Paraden begangen wurde, fand in diesem Jahr nicht statt. Die Soldaten blieben, wie sonst seit dem 21. August, kaserniert. Der Tag wird in Erinnerung an die Schlacht am Dukla-Paß, bei der im Oktober 1943 erstmals das 1. Tschechoslowakische Armeekorps an der Seite der Roten Armee eingesetzt wurde, begangen. Kommandeur dieses Armeekorps war General Ludvík Svoboda, der gleiche, der als tschechoslowakischer Staatspräsident am 21. August den Soldaten der Republik den Befehl geben mußte, nichts gegen die sowjetischen Aggressoren zu unternehmen. Die „brüderlichen“ Besatzer erlaubten nicht, daß die tschechoslowakischen Soldaten den Tag in feierlicher Weise begingen, an dem sie vor 23 Jahren ihr Leben einsetzten, um den sowjetischen Sieg mit sicherstellen zu helfen, und dies in der Hoffnung, daß ihr Land befreit werde.

#### Auch Zigeuner wollen als Volksgruppe anerkannt werden

Nach Verabschiedung des Nationalitätengesetzes zugunsten der Bürger ungarischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Nationalität (siehe erste und zweite Seite dieser Folge) haben sich jetzt auch die in der Tschechoslowakei lebenden 224 000 Zigeuner zu Worte gemeldet.

Sie fordern die Gründung eines „Verbandes der Zigeuner“ und die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift u. ä. Dinge, die nach dem neuen Gesetz den anerkannten Nationalitäten zubilligt werden. Das Parteiorgan „Rude Pravo“ meldete erste Zweifel an, ob die Gründung eines solchen Verbandes zweckmäßig sei, da es kaum noch Zigeuner gebe, die ihre typische Zigeunersprache sprechen. In diesem Zusammenhang beklagt das Blatt das An-

steigen des Analphabetentums unter den 60 000 in den böhmischen Ländern und den 164 000 in der Slowakei lebenden Zigeuner, da man einfach nicht in der Lage sei, bei dieser Volksgruppe die Schulpflicht durchzusetzen.

#### Präsident Svoboda in Asch

Wir berichteten bereits, daß der tschechische Staatspräsident Ludvík Svoboda am 4. Juli d. J., also noch vor der Okkupation, die Stadt Asch besuchte. Zweimal hatten vor ihm Staatsoberhäupter Asch besucht: Kaiser Franz Josef I. am 21. Juni 1864 und Adolf Hitler am 3. Oktober 1938.



Hier hat Svoboda eben das Haus Procher schräg gegenüber dem Landratsamt verlassen, wo er einer städtischen Dienststelle einen Besuch abstattete.



Dieses Bild zeigt den Staatspräsidenten bei einer Ansprache vor der Fischerschen Spinnerei.

☆

Der Witikobund e. V., als „nationale Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen“ viel bergwöhnter Zusammenschluß von rund tausend Menschen, deren gemeinsames Anliegen die Bewahrung geistiger und kultureller Werte ist, beging vom 11.–13. Oktober in Schwäbisch-Gmünd seinen 20jährigen Bestand. Er wertet es als ein äußeres Zeichen seiner inneren Festigkeit, daß von den 1000 über die ganze Bundesrepublik und Österreich verstreut lebenden Mitgliedern nicht weniger als 500 gekommen waren, selbstverständlich ohne jeden Zuschuß von irgendwoher. Ein politischer Höhepunkt der an Einzelveranstaltungen reichen Tagung war ein Referat des Publizisten v. Studnitz zum Thema „Demokratie braucht Patrioten“. Der Patriot habe in der Demokratie ein Richteramt zu versehen, war eines seiner Postulate. Er machte davon auch hart und klar Gebrauch, indem er mit einer Reihe von unerfreulichen Erscheinungen west-

deutscher Demokratie scharf ins Gericht ging.

☆  
Von Landsmann Th. Christianus, dem wir die Monographie über Steinpöhl verdanken, erschienen in den beiden letzten Jahrgängen des Kuhländer Heimatjahrbuchs mehrere Kurzgeschichten, ebenso im Beskiden-Jahrbuch Ostschlesiens. Im österreichischen Rundfunk las einer der besten österreichischen Fernsehinterpreten, Franz Lässer, Wien, eine Erzählung Christianus' aus dessen Militärzeit in der alten Donau-Monarchie.

☆  
Für Almar Reitzner, der aus der Redaktion der Wochenschrift „Die Brücke“ ausgeschieden ist, übernahm Hans Dietz, der als Kommentator des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart bekannt geworden ist, die Leitung der Redaktion. „Die Brücke“, das Organ der Seliger-Gemeinde sudetendeutscher Sozialdemokraten, erscheint auch weiter mit München als Verlagsort, doch wird die Redaktion von Böblingen aus erfolgen. – Unter dem Titel „Alexander Dubček – Männer und Mächte in der Tschechoslowakei“ erschien Anfang November aus der Feder von Almar Reitzner im Umfang von 230 Seiten eine Darstellung der jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei. Reitzner ist es vor allem darum zu tun, die Persönlichkeit Dubčeks zu deuten. Das Buch wird vom Verlag „Die Brücke“, München, Adolf-Kolping-Straße 9 verlegt und kostet 14,50 DM.

☆  
Der tschechische Dirigent Vaclav Neumann, der aus Protest gegen die Besetzung seiner Heimat auch durch Truppen der Sowjetzone wie alle seine in Mitteldeutschland tätigen prominenten Landsleute im

Hermann Korndörfer:

## Ein Leben in Asch (II) Erinnerungen und Berichte

### BLICK AUS DEM FENSTER

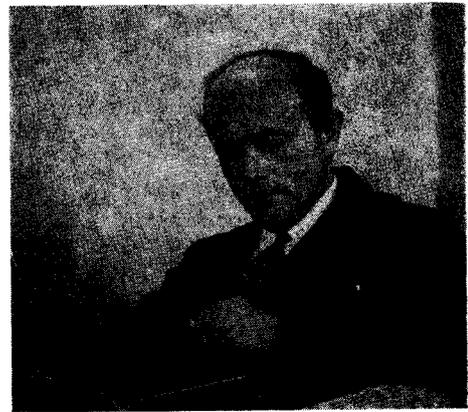
Das Haus des Adolf Putz in der Kaiserstraße Nr. 1002, wo ich am Sonntag, den 13. November 1904 geboren wurde, hatte eine sehr schöne Lage an der Abzweigung der Mariengasse, die später Andreas-Hofer-Straße hieß. Beinahe kullissenhaft breiteten sich hinter dem ausgedehnten Gelände des Bayerischen Bahnhofes, der wesentlich tiefer lag, die sanft ansteigenden Fluren von Nassengrub und Neuenbrand mit kleinbäuerlichen Siedlungen bis zum abgrenzenden Haslauer Wald. Wenn die Personen- und Güterzüge, aus Richtung Eger kommend, die letzte Steigung durch den Haslauer Wald pfauchend nahmen, dann konnte man den Rauch der Loks schon längst über dem Wald erkennen, bis endlich der Zug im Neuenbrander Bereich zum Vorschein kam, nachdem er den letzten langen und tiefen Bahneinschnitt passiert hatte, an dessen Ende die Straßenbrücke in der Nähe des Forsthauses Neuenbrand den Bahnkörper überspannte. Dann konnte man also den immer näher herankommenden Zug bis kurz vor Einfahrt ins Bahnhofsgelände beobachten. Bei guter Sicht konnte man hinter dem Wald noch verschiedene Höhenzüge erkennen. Vor allem fiel ein hochgelegener markanter heller Fleck auf: Die Wallfahrtskirche Sankt Anna bei Eger. Rechts daneben, noch etwas höher, begann der langgestreckte Rücken des Grünberges. Welch ein Sehnen stieg schon als Kind in mir auf, einmal in diese Fernen zu kommen – zu wandern! Bestärkt darin wurde ich durch ein geheimnisvolles Ding, welches die unvorstellbare Kraft besaß, alles näher heranzuziehen – den fahrenden Zug, die Häuschen von Nassengrub und Neuenbrand, die Sankt-Anna-Kirche, aber auch die Leute auf der Straße oder gar das gegenüberlie-

Bereich der Kunst seinen Posten als Leiter der Leipziger Gewandhauskonzerte verlassen hat, wird an Stelle des verstorbenen Chefdirigenten Joseph Keilberth die aus der Prager Deutschen Philharmonie hervorgegangene Bamberger Symphoniker während ihrer Konzertreise durch Portugal leiten.

☆  
Helga Alberti (28), Tochter des Pfarrers Gustav und Urenkelin des Superintendenten Traugott Alberti, setzt die Familientradition fort. Sie hat Theologie in Heidelberg, Wien, Erlangen und Neuendettelsau studiert und legte nach zwölf Semester eifrigen Studiums die vorgeschriebenen Prüfungen ab. Heute ist sie eine der dreißig in Bayern tätigen weiblichen evangelischen Geistlichen und als Vikarin in Nürnberg für die gesamte evangelische Jugendarbeit zuständig.

☆  
Der Spielmannszug Wurlitz-Regnitzlosau bezieht kürzlich in Regnitzlosau sein fünfzehnjähriges Bestehen. Sein Gründer und Tambourmajor Josef Ketzler stellte in seiner Ansprache u. a. fest, daß die Schallplatte des Spielmannszuges bereits 300 Käufer gefunden hat.

☆  
Der Verkehr über die bayrisch-böhmische Grenze ist seit dem 21. August stark zurückgegangen. Obwohl seit Ende September Touristen- und Besuchsreisen aus dem Westen wieder zugelassen sind, war bisher noch keine wieder ansteigende Tendenz festzustellen. – Der Reiseverkehr zwischen CSSR und DDR wurde ebenfalls von den Beschränkungen befreit, doch sperrte man auf sächsischer Seite einen bisher wichtigen Übergang bei Warnsdorf.



Dr. Ferdinand Swoboda

war die geistig überragende Persönlichkeit im Asch der zwanziger und dreißiger Jahre. Seine Impulse bereicherten das kulturelle Leben in unserer Heimat, er spürte Talente auf, regte Ausstellungen und künstlerische Veranstaltungen an, war ihr Motor und oft genug auch ihr handwerklicher Haupt-Mitarbeiter, und er trieb die Herausgabe heimatlichen Schrifttums voran. Sein Freundeskreis schätzte in ihm den philosophisch fundierten Gesprächspartner, aber auch den geselligen Menschen voller Herzenswärme und Humor. Wir freuen uns, daß diesem Manne in Hermann Korndörfers Schilderungen heute – und später noch einmal in ausführlicher Form – ein dankbares Denkmal gesetzt wird. Das geschriebene Porträt können wir durch obiges Bild ergänzen, das sicher bei vielen Aschern und Ascherinnen gute Erinnerungen aufsteigen lassen wird.

den ich in der 3. und 4. Volksschulklasse hatte und dem ich in tiefer Dankbarkeit verbunden bin, weil er in mir die Keimzelle für eine idealistische Grundeinstellung schuf, die Liebe zur Heimat und Freude am Schönen erweckte, fragte uns einmal in der Schule, welcher Beruf zu den schwersten zähle. Wir neun- oder zehnjährigen Schüler wußten darauf nicht gleich zu antworten und er meinte sodann, daß der Beruf des Schmiedes viel Körperkraft erfordere und daher besonders schwer sei. Davon konnte ich mich schon als kleiner Bub überzeugen, wenn es z. B. galt, ein unruhiges Pferd zu beschlagen. Das war mitunter recht aufregend. Der Vorgang des Beschlagens war höchst fesselnd: Erst schnitzte der Schmied den Huf mit einem Messer zurecht, daß die Hornspäne davonflogen. Dann setzte er das glühend heiße Hufeisen auf und befestigte es mit Hufnägeln. Dabei gab es einen penetranten Geruch, der unlösbar zu dem Schauspiel gehörte.

Besonders gern schaute ich zu, wenn ein hölzernes Wagenrad mit einem neuen eisernen Reifen versehen wurde. Zuerst mußte eine flache Eisenstange erhitzt und mittels einer Vorrichtung zu einem Reifen der entsprechenden Größe gebogen werden. Dann wurde der glühende Reifen mit großen Flachzangen auf das bereitliegende Holzrand aufgesetzt, wobei sich sogleich ein starker Rauch entwickelte, denn das Holz am Reifen begann zu brennen. So mußte schnell gearbeitet werden, um das nunmehr mit dem neuen Reifen umgebene Rad sogleich in ein großes, mit kaltem Wasser gefülltes rundes Holzgefäß zu bringen. Wie das zischte und dampfte!

Der Senior der Familie, Schmiedemeister Johann Gärtner, stammte aus Josefhütte bei Marienbad und war zuerst beim Fleißner-Schmied im Graben in Stellung, bevor er sich in der Mariengasse selbständig machte. Ein freundlicher, ehrbarer Handwerksmeister mit rundem, rotwangigem Gesicht und einer Brille. Seine Stimme war



Karl Gärtner, der musische Schmiedemeister in seiner Werkstatt

kräftig, das brachte der Beruf mit sich. Ebenso deutlich sehe ich vor mir noch die kleine, schwächliche Ehegattin des Meisters, eine güte Frau. Der Sohn Karl war der erste Mitarbeiter seines Vaters (außer dem Gehilfen). Er übernahm später als Nachfolger und Erbe die Schmiede. Er spielte meisterhaft Zither, so daß er auch wiederholt in der Öffentlichkeit auftreten mußte. Trotz seines handfesten Berufes war er ein feinsinniger und von tiefer Gläubigkeit erfüllter Mensch. Er starb 1953 in Niederbayern.

Für die Familie Gärtner kann ich ein Wort Albert Schweitzers anwenden: „Blicke ich auf meine Jugend zurück, so bin ich von Gedanken bewegt, wie vielen Menschen ich für das, was sie mir waren (und sind), zu danken habe.“ Zu diesen Menschen zählt auch mein bereits erwähnter späterer Lehrer Dr. phil. Ferdinand Swoboda, auf den ich noch zurückkommen werde.

#### RUND UM DAS GEBURTSHAUS

Während des 2. Weltkrieges lernte ich in Westfalen die „Thekensteher“ kennen. Von Asch her kannte ich nur die „Eckensteher“, von denen ich zunächst erzählen möchte. Das war eine gemütliche Runde, eine Plauschgruppe, die man sicherlich auch an anderen Stellen der Stadt finden konnte. Hier geht es aber um die Eckensteher vor dem Hause des Gärtnerschmied, die sich in der schönen Jahreszeit allabendlich dort einfanden, meist mit ihren Tabakspfeifen oder Zigarren. So standen sie im Kreise beisammen, der sich erst nach Feierabend bescheiden bildete und vergrößerte und nicht selten von einem Dutzend oder mehr Männern gebildet wurde. Je nach den Gesprächsthemen schrumpfte er dann nach Einbruch der Dämmerung wieder zusammen, obwohl manche Unentwegte noch diskutierten oder erzählten, als die meisten Leute schon ans Schlafengehen dachten. Rundfunk gab es damals noch lange nicht und die Ascher Zeitung erschien zu dieser Zeit noch nicht täglich, so daß es schon einigen Stoff zum Plauschen gab. Da sehe ich noch all die Männer, die damals zum Teil schon die Mitte ihres Lebens überschritten hatten, etwa den alten Künzel im Feig's Haus, den David Wunderlich oder den Ploß, alle aus der Mariengasse. Selbstverständlich konnte man auch den alten Gärtnerschmied in dieser Runde sehen, die ja vor seinem Haus tagte. Fast immer war auch der alte Strumpfwirker Scheidhauer dabei, den man wegen der Form seines Mundes nach gut ascher Art den „Häringschnobl“ (Heringsschnabel) nannte. Ihm gehörte das zweite Haus in der Mariengasse, welches an den bereits erwähnten Grasgarten unseres Schmiedemeisters angrenzte. Auch in dieses Haus kam ich hie und da, um die Wirkmaschine anzuschauen, auf der Scheidhauer für die Firma Fischer als Lohnwirker arbeitete. Die alte herzensgute Frau Scheidhauer, eine geborene Raab, gab mir dann meist ein Stück Brot mit feinem Schweinefett, welches naturgemäß viel besser schmeckte als daheim. Scheidhauers waren damals schon ziemlich alte Leute. Ihr Sohn war Bürgerschuldirektor in Asch und bester Freund des damaligen Seniorchefs Wilhelm Fischer. Von den beiden unverheirateten Töchtern starb Luise ziemlich bald, während Berta Scheidhauer lange Jahre im Haushalt der noch heute lebenden Frau Hermine Fischer geb. Korndörfer wirkte. Es handelt sich hier um die Gattin des Mitchefts Gustav Fischer der Firma Fischer, dessen in einem großen Park gelegene feudale Villa an der Kegelgasse für die Mariengasse ein schönes Abschlußbild bot.

Schräg gegenüber an der Hauptstraße befand sich das Gasthaus „Aktienbrauerei“, von den Pächterseheleuten Fischer bewirtschaftet. In diesem Hause befanden sich

auch Wohnung und Werkstätte des originellen Schustermeisters Götz, in Asch nur unter dem Namen „Götzschouster“ bekannt. Von diesem gibt es später noch zu berichten. Neben dem Gasthaus, welches später zum „Volkshaus“ mit Saal ausgebaut wurde, befand sich unmittelbar an der Straße ein schattiger Garten, wo in der warmen Zeit das Ascher Aktienbier in Strömen floß. An schönen Sommerabenden musizierte dort eine Blaskapelle, zwischen den Bäumen hingen bunte Lampions.

Wollen wir uns nun zunächst im Hause Nr. 1002 etwas näher umsehen, wo ich zur Welt kam. Es war ziemlich groß, mit Erdgeschoß, zwei Stockwerken und Mansardenkammern. Sein Besitzer hieß Adolf Putz, genannt „Putzsackl“ (vielleicht von einem Vornamen Isak) und auf dem schmalen Firmenschild aus Porzellan neben der Haustüre stand außer dem Namen noch das Wort „Agenturen“. Er war also Vertreter, vor allem einer Papierfabrik, die das gute „Patria-Papier“ herstellte, welches auch die Firma Fischer als Verpackungsmaterial durch Adolf Putz bezog. Wie alle die vielen Ascher Agenten (heute sagt man Vertreter, da das Wort Agent nach Spionage klingt), führte er sicherlich auch andere Artikel, wie Garne und sonstigen Bedarf für die große Ascher Industrie. Auch in seinem Kontor befand sich als Besonderheit an der Wand ein großer Telefonapparat mit verstellbarer Sprechmuschel und zwei links und rechts anhängbaren Hörern.

Ebenerdig neben Familie Putz wohnte die Familie Lindner, ein angesehenes Stoffhandschuhfachmann aus Sachsen bei der Firma Max Eisenschiml & Co., Asch. Im ersten Stock Familie Kirschnack, neben uns im zweiten Weltkrieg zunächst Bildhauer Witte, der bald an Tbc starb, sodann Familie Baum (Zollbeamter) mit Otto, meinem Jugendgespielen, später Familie Richter (Beamter der Bayerischen Bahn). In einem Mansardenraum wohnte die mit einem Maurer verheiratete Tochter unserer alten, treuen Waschfrau Schuster aus der Mariengasse. Es waren arme Leute. Manchmal durfte ich einen Leckerbissen der an Tbc leidenden Frau Richter hinauftragen und da sich in diesem Zusammenhang mein Vater einmal meiner Mutter gegenüber äußerte: „Wer weiß, was die da oben zusammenkochen“, fühlte ich mich Knirps bei Überreichung des Topfes mit Fleisch und Soße zu folgender Erklärung veranlaßt: „Frau Richter, da bring ich Dir was zum Essen. Mein Vater hat g'sagt, wer weiß, was Du für Sutt(!) zusammenkochst!“ Soviel ich weiß, wurde diese meine fälschlich meinem Vater zugeschriebene Bemerkung jedoch nicht übelgenommen.

Nach dem Umbau des Hauses erhielt jedes Stockwerk an der Westseite einen langen Balkon. Vom obersten dieser Balkone hatte man einen herrlichen Ausblick gegen Kornberg und Waldstein, im Vordergrund der ganze westliche Stadtteil von Asch zwischen Hasenlager, Spinnerei, Schlachthof bis hinunter zum Friedhof und der evangelischen Kirche mit dem unteren, nördlichen Stadtteil. Dieser Ausblick begeisterte mich immer. Trat man durch die rückwärtige Haustür, so befand man sich gleich im Hofraum des angrenzenden Hauses Thoma in der Mariengasse. Der alte Thoma war früher Polizist und bekam später die „Natural-Verpflegungsstation“ zugewiesen. Dort konnten durchreisende Handwerksburschen usw. für billigstes Geld essen und übernachten. In diesem Zusammenhänge erinnere ich mich auch an die „Herberge zur Heimat“ in der Lerschengasse, die von einer Familie Künzel („Mostschenker“) geführt und betreut wurde. Wahrscheinlich erhielten die Betreuer dieser Häuser von der Stadt oder vom

Staat die entsprechenden Rückvergütungen.

Ins nächste Haus der Mariengasse, etwa gegenüber vom Hause Scheidhauer, kam ich oft. Dort war der Laden der Emma Feig, geb. Lang, und die beiden Feig's Buben Hermann (später Zahnarzt) und Adolf (später praktischer Arzt, Dr. med.) gehörten mit zu meinen Bekannten. Im Hofraum und Garten des Feigschen Hauses tat sich allerhand und einmal spielten wir sogar ein selbst erdachtes Theaterstück und sammelten von den Kindern der Nachbarschaft Geld dafür ein. Es handelte sich bei diesem Eintrittspreis zwar nur um einen „Kreuzer“, das waren zwei österreichische Heller, aber das Geld wurde über väterlichen Einspruch allen Kindern wieder zurückerstattet und die Theatervorstellung, bei der auch Franz Dietl (später Notar) und Edi Martin (Zimmerniegl) mitwirkten, fand nun gratis statt. – Auch in das gegenüberliegende Haus der Kaiserstraße kam ich öfters, besonders in den Pferdestall. Es handelte sich um das Anwesen des Fuhrwerksbesitzers Heinrich, genannt „Breteradl“ (Bretter-Adam), mit dessen Sohn Adolf ich zur Schule ging. Dieser lud eines Tages eine ganze Fuhr Kohle vor dem Hause ab in der Annahme, daß sie seinen Eltern gehörte. Mit der eisernen Brechstange hob er die Seitenwände des Kohlenwagens, daß dieser innerhalb weniger Minuten leer war. Viel zu spät kam sein Vater aus dem Haus und war über den unerwünschten Fleiß seines Sohnes bestürzt, denn die Kohlen waren für einen anderen Haushalt bestimmt. Mit vereinten Kräften mußte der Wagen wieder beladen werden.

Einige Häuser weiter unten war der „Zuckerlowl“, die Konditorei Friedrich Gofler (später Café Gofler), der, ebenso wie sein Vater, die besten Pfeffernüsse in Asch herstellte. Gegenüber vom Zuckerlowl befanden sich noch die ausgedehnten Wiesen und Feldgrundstücke des Panzerbauern und niemand dachte daran, daß dort einstmal die schöne Ringstraße beginnen sollte, welche die halbe Stadt in weitausladendem Bogen umspannte und einen beliebten Spaziergang von etwa dreiviertel Stunden bot. Während ich mir beim Lowl gelegentlich für einen Kreuzer einen Pischinger oder einen „Imer“ (Ingwer-Zuckerstück) holte, kam ich viel öfter zu unserem Kaufmann und Bäckermeister Ferdinand Graf, um allein oder mit meiner Mutter einzukaufen. Noch etwas weiter unten, kurz vor der Abzweigung der Lerschengasse befand sich der „Balwierer“ Netsch. Um mir den schweren Gang zum ersten Haarschnitt zu erleichtern, kaufte mir meine Mutter beim Zuckerlowl etwas Süßes. Kaum aber hatte ich die Tüte in der Hand, riß ich mich los und lief quer über die Straße wieder heim! Bald aber hatte ich mein Vorurteil überwunden und ging dann umso lieber zum Netsch-Balwierer.

Oberhalb des Hauses Putz, in südlicher Richtung stadtauswärts, erreichte die schöne breite Kaiserstraße ihren höchsten Punkt. Links bei der Abzweigung der Margarethengasse begann nun die bergab führende breite Egerer Straße in Richtung Stadtteil Forst. Rechts bei der Abzweigung der Körnergasse begann in spitzem Winkel die ebenfalls bergab führende schöne Straße zum Bayerischen Bahnhof, auf der einige Jahrzehnte später manches feuchte Auge den Blick auf die zurückliegende Stadt wandte, die nun ihr bisheriges glückliches Eigenleben aufgeben mußte und ihr Gesicht, ihre Menschen verlor. In den Jahren meiner Kindheit führte an Stelle der eben beschriebenen Bahnhofstraße eine schöne, schattige Lindenallee zum Bayerischen Bahnhof und in den bescheidenen Anlagen des oben erwähnten spitzen Win-

kels befand sich das Kriegerdenkmal, ein besonders beliebter Tummelplatz für uns Kinder, vom Hasenlager abgesehen, das mit seinen schattigen Wegen und Steigen, seinen Bänken, seinem einmalig schönen Ausblick von Nassengrub über Neuenbrand und die nahen bayerischen Dörfer

mit Thierstein, Selb und Schönwald und der dominierenden langen Bergkulisse des Steinwaldes, Fichtelgebirges und ganz westlich des Döbraberges für mich als Kind und als Erwachsener der schönste und lieblichste Aufenthalt gewesen ist.

(Wird fortgesetzt)

## Ascher Alpenvereinssektion hat 300 Mitglieder

Von der Hauptversammlung in Reutlingen

Der alljährliche Wechsel des Tagungsortes der ordentlichen Mitgliederversammlung führte die Sektionsmitglieder am 19. Oktober 1968 in Reutlingen zusammen. Im Ratskeller des modernen Rathauses legte die Vorstandschaft unter der Führung des bewährten 1. Vorsitzenden Helmut Effenberger vor 54 Mitgliedern Rechenschaft ab über die Arbeit im vergangenen Jahr. Zunächst dankte er Gustl Reuther und Heinz Thumser für die Ausrichtung der Versammlung, die bei sonnigem Herbstwetter eindrucksvoll verlief. Die Sektion zählt heute rund 300 Mitglieder. Aus allen Berichten der Amtswalter war das Bemühen zu entnehmen, den Kernpunkt der Sektion, die Ascher Hütte, zu erhalten und weiter auszubauen, um dem Wahrzeichen unserer Heimat das Ansehen und die Geltung zu verschaffen, die Ascher Tradition entspricht. Wilhelm Swoboda, Oberndorf/N., sagte dazu u. a. „Die Ascher Hütte ist das einzige Kleinod, das uns von der Heimat verblieb. Sie wurde und wird von einigen wenigen Idealisten aufgebaut und erhalten, sie ist es wert, von allen Aschern, nicht nur von den Mitgliedern, unterstützt zu werden.“ Swoboda und Dr. Lösch beantragten, einen Spendenaufruf an die Ascher Betriebe zu richten.

Effenberger gab einen Rückblick auf die wohlgelungene 90-Jahr-Bestandsfeier der Sektion in See, die allen Teilnehmern und den dortigen Einwohnern in guter Erinnerung bleiben wird. Sie war zugleich eine

Anerkennung der selbstlosen Leistungen der Vorstandschaft. Schwierige Verhandlungen und finanzielle Belastungen ergaben sich aus der Weganlage oberhalb der Baumgrenze mit der Almeigentümerin, der Gemeinde Fiss, die jenseits der Hütte am unteren Inntal liegend, an der Hebung des Fremdenverkehrs im Paznauntal desinteressiert ist, während das wohlwollende Verhältnis zu den Talgemeinden Kappl und See weiter vertieft werden konnte. Herbert Joachim berichtete über seine verantwortungsvolle Tätigkeit als Hüttenreferent des Deutschen Alpenvereins und forderte die Mitglieder auf, die Jugend an die Berge heranzuführen und sie für den Skisport zu gewinnen. Das Schulungshaus des Deutschen Alpenvereins in Obertauern, das insbesondere durch Joachims Initiative und unter seiner technischen Oberleitung entsteht, soll vor allem der Jugend dienen. Der rührige Kassier Otto Böhmer dankte für die zahlreichen Spenden, mit deren Hilfe die Bauvorhaben an der Ascher Hütte und am Wegnetz wesentlich gefördert wurden.

Christian Grimm gab dem Dank der Mitglieder an die Vorstandschaft beredten Ausdruck und beantragte deren Entlastung, die dann auch einstimmig erfolgte. In seiner Ansprache sagte er u. a.: „Sicher wird die uneigennützigste Arbeit unserer Sektionsvorstandschaft auch von der ganzen bergliebenden Ascher Bevölkerung voll gewürdigt, denn sonst würden nicht so viele un-

serer Landsleute ihre Liebe zur Ascher Hütte durch ihre namhaften Barspenden zum Ausdruck bringen, wofür ihnen auch von hier aus bestens gedankt sein soll. Wollen wir hoffen, daß dieses freundliche Wohlwollen auch weiterhin anhält.“

Vorsitzender Effenberger und Hüttenwart Ernst Albrecht berichteten u. a. von dem alljährlich im März stattfindenden „Skirennen Ascher Hütte“ in See, von der Erstellung eines Winterraums für die Zeit, in der die Hütte geschlossen ist, über den geplanten Ausbau des Kellers, Errichtung eines Zaunes zum Schutze gegen Schäden durch Weidetiere, von der Ausstattung der Terrasse um die Hütte mit Tischen und Bänken, über den Abschluß der Markierung des neuen Weges über die Glockscharte zum Kölner Haus und über die mit der Sektion Heidelberg geplante großzügige Wegeanlage zur Silvretta. Walter Klötzer erhielt die Ehrennadel des DAV für 40 Jahre Mitgliedschaft angeheftet, ferner wurde Christian Fleissner als ältester Anwesender (aber in alter Turnerfrische) besonders geehrt. Die Wiederwahl des verdienstvollen 1. Vorsitzenden Helmut Effenberger und seiner Mitarbeiter bestätigte die Anerkennung der bisher geleisteten uneigennützigsten Arbeit. Georg Martin gab Hinweise auf die Abhaltung der nächsten Mitgliederversammlung im Jahre 1969 zur Oktoberfestzeit in München.

Den geselligen Teil bestritt in bewährter Weise und mit großem Beifall Michael Gücklhorn, Seligenstadt. Er führte Filme und Dias von seinen Bergtouren, von der Ascher Hütte und von der 90-Jahr-Feier in See vor und unterhielt mit Musik und Gesang bestens. Den Ausklang bildeten am darauffolgenden sonnigen Herbstsonntag die Fahrten und Besichtigungen des sehenswerten Schloß Lichtenstein und der interessanten großen Bärenhöhle, beide in der Schwäbischen Alb reizvoll gelegen.

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins bittet alle Landsleute um weiteres Wohlwollen durch Spenden, die von Dr. Benno Tins, 8 München 50, Grashofstr. 9, vom Kassier Otto Böhmer, 8 München 23, Potsdamer Straße 18 oder von der Sektion Asch des DAV in München auf Postscheck-Konto 205135 München dankend entgegengenommen werden.



## Schönbacher Klassentreffen in Flein

Diese Aufnahme entstand am 29. September beim Schönbacher Klassentreffen des Jahrganges 1927 in Ilsfeld. Sie zeigt: Elli Kober, Ernst Martin, Artur Geipel, Rudolf Lugert, Herbert Fleissner, Gertrud Künzel, Lidia Blomer, Gustav Wunderlich, Else Jäckel, Emil Mähner, Reinhold Wunderlich.

Landsmann Emil Mähner (Ferndorf) schreibt uns dazu: Als mein Schulfreund Ernst Martin und ich drei Wochen vor unserem Klassentreffen in Flein noch einmal das Organisatorische besprachen, müssen wir recht betriepelte Gesichter zur Schau

getragen haben, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich wenige Klassenfreunde gemeldet. Wir wollten es aber einfach nicht wahr haben, daß das Interesse für ein solches Treffen so gering sein sollte, und dieser Optimismus wurde dann auch reichlich belohnt. Aus allen Richtungen Deutschlands trafen am 28. September unsere Schulfreunde in Flein ein und es war für uns Schönbacher vom Jahrgang 1927 eine glückliche Stunde, ein Wiedersehen nach mehr als einem Vierteljahrhundert zu erleben. Als dann am frühen Nachmittag noch unser Schönbacher Bürgermeister

Lm. Wölfel unverhofft und für uns alle überraschend den Raum betrat, hatten wir garnicht mehr das Gefühl, weit ab von unserer Ascher Heimat zu sein. Er brachte uns einen Hauch mit von Daheim, von den Soldatenhäusern und Kathrinenstadt, von Unterschönbach und Schwarzloh, von der Neustadt und Bärenhöfeln, von unseren Berghügeln, Wäldern und Wiesen. Ergriffen lauschten wir seinen Worten, die uns ermahnten, die Heimat nicht zu vergessen. Es waren offene und freie Worte ohne politischen Zungenschlag von einem Manne gesprochen, der viele Jahre die Geschichte der Gemeinde Schönbach lenkte. Heute wissen wir, daß dies nicht leicht war in einer Zeit, wo der einzelne den politischen Leidenschaften besonders ausgesetzt war.

Nach der Begrüßung hielten wir Rückschau über die gemeinsam erlebten Kinder- und Jugendjahre. Damals taten unsere Eltern ihr Bestes, in wirtschaftlicher Not und politischer Verworrenheit uns Buben und Mädchen den rechten Weg in die Zukunft zu weisen. Ihre Haupt Sorge galt unserer beruflichen Fortbildung. Wir sollten es besser haben als sie, denn Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit waren ja in diesen dreißiger Jahren eine Selbstverständlichkeit. Groß war dann auch der Jubel in den Herbsttagen des Jahres 1938, als „der Führer“ uns „heimholte“. Wir Elfjährigen

wurden von dem Freudentaumel miterfaßt. Elf Monate später war die große Ernüchterung da: Der Krieg. Dennoch war es für uns Pimpfe und Hitlerjungen mit 16 Jahren noch Ehrensache, dabei zu sein. So taten wir vom Jahrgang 1927 an allen Frontabschnitten unsere Pflicht. 1945 brach für uns jungen Menschen eine Welt zusammen. Es begannen Jahre des Suchens nach einer neuen Heimat, die uns eine Chance des Überlebens bot. In Flein konnten wir alle mit Genugtuung feststellen, daß jeder diese Chance wahrgenommen hat, um irgendwo in Deutschland seinem Leben einen neuen Wert zu geben.

Als wir dann in den frühen Abendstunden mit einem Lichtbildervortrag begannen, hatten sich so viele Ascher Landsleute aus der Umgebung von Heilbronn eingefunden, daß der Raum viel zu klein war, um alle aufzunehmen. Die Bilder waren im Laufe der beiden letzten Jahre daheim geknipst worden. Wie hat sich doch alles in den 25 Jahren verändert! Oft konnte nur mit Mühe festgestellt werden, um welches Fleckchen es sich handelte.

Unsere Vorfahren haben dies Land geprägt, sie haben es bebaut und bewohnt, bestellt und geformt, und wir waren dazu ausersehen, es weiter zu gestalten. Das Rad der Geschichte stieß uns jedoch fort in andere Länder und fremdes Wesen prägt heute unsere alte Heimat, zerstört, baut wohl auch auf, gibt dem Land ein anderes Gesicht. In einigen Jahrzehnten werden wir die Heimat nicht mehr wiedererkennen und sie wird uns fremd sein.

Wir zollen heute im Jahre 1968 der Bevölkerung der CSSR freilich Bewunderung, aber die Verfolgung, die Vertreibung und die Erniedrigung nach 1945 werden wir so schnell nicht aus unseren Herzen herausreißen können.

Viel zu schnell vergingen die gemeinsamen Stunden und es gab nicht wenig Beifall für die in Ascher Mundart vorgebrachten Gedichte. So war es kein Wunder, daß erst zu später Stunde die Quartiere aufgesucht wurden.

Am Sonntagmorgen führte uns der Spaziergang durch Ilfeld, wo die „Wolfmichel's“ seit ihrer Austreibung zu Hause sind. Für uns Schönbacher ist ja der „Wolfmichel-Opä“ ein Original. Wir alle haben uns gefreut, ihn nach so langer Zeit einmal wiederzusehen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen rückte das Abschiednehmen immer näher. Als es soweit war, durften wir uns fröhlich die Hände reichen in dem Versprechen, uns im nächsten Jahre wiederzusehen. Die Stunden im Flein und Ilfeld dienten für uns Schönbacher Klassenfreunde vom Jahrgang 1927 dazu, uns wieder zusammenzuführen und Freunde werden zu lassen wie zu Hause.

H. H. Glaessel:

### Die Pfaadrecksammler

Noch ein zweitesmal hatte ich als Schulbub in den Ferien ein etwas peinliches Zusammentreffen mit den beiden im letzten Beitrag erwähnten Lehrern Adam Wilfert und Karl Drexler. Mein Vormund Adam Wilfert war damals noch nicht verheiratet und ging mit Fachlehrer Karl Drexler in der Stadt häufig spazieren. Ich hatte einen Freund namens Karl Rock, der in dem alten Feigs-Hause in der Sackgasse wohnte, das Eigentum von uns Geschwistern Glaessel war und 1908 dem Neubau der mechanischen Weberei der Firma M. Glaessel zusammen mit dem „Sockgaß-Wagners-Haus“ weichen mußte. Meine Geschichte dürfte 1903 passiert sein. Eines Tages forderte mich mein Freund auf, ihn bei seiner neuen Tätigkeit zu be-

gleiten. Er sammle für einen Gartenbesitzer Pferdemit und bekäme für den Karren 20 Kreuzer. Der zweirädrige Karren war gefertigt aus einem Räderpaar von einem alten Kinderwagen, auf dem eine Kiste befestigt wurde, die an der Seite eine Zaunlatte als Deichsel trug. Die Instrumente zum Zusammenkratzen der Roßäpfel waren eine alte Kehrichtschaufel mit einer Holzpritsche mit Griff und einem Birkenreisigbesen zum Säubern der Fundstätte. Das Sammelgebiet erstreckte sich von der Steingasse bis hinüber zum Stadtbahnhof, denn damals wurden die für die Industrie in Asch benötigten Kohlen noch ausschließlich mit Pferdefuhrwerken vom Stadtbahnhof abgeholt und den einzelnen Industriebetrieben zugefahren. Die Straßen waren daher reichlich mit Roßäpfeln gespickt und die Spatzen hatten damals ihr goldenes Zeitalter. Die Firmen I. C. Klauert, Carl Adler, C. F. Jaeger, Gebr. Adler, Ed. Geipel führten ihre Kohlen durch die Stadtbahnhofstraße, Kaiserstraße, Josefs-gasse, Peint, Angergasse und schließlich Steingasse zu ihren Kesselhäusern. Die Firma Christ, Geipel & Sohn hatte bekanntlich ihr eigenes Industriegeleise. Die Fischersche Spinnerei bestand damals noch nicht. Auf welchem Wege die Firma Fischer die von ihr für die Wirkerei benötigten Kohlen erhielt, weiß ich nicht; wahrscheinlich auch durch die hintere Angergasse. Die Vereinigten Färbereien bestanden noch nicht, sie wurden erst im Jahre 1914 gegründet und zwar zunächst als GmbH. Erst nach dem ersten Weltkrieg wurde dann die GmbH in die Vereinigten Ascher Färbereien AG umgewandelt.

In den genannten Straßen und Gassen füllte sich unser Karren rasch. Hin und wieder gab es mit der Konkurrenz, die sich ebenfalls als Sammler von Roßäpfeln betätigte, Auseinandersetzungen. Die Buben von der Berggasse, Tegethoffstraße usw. wollten nicht dulden, daß wir Buben vom Stein in ihren Revieren ernteten. „Dös is unner Pfaadreck“, riefen sie und schwenkten ihre Werkzeuge. „Der Pfaadreck ist von Pfaänen van Stoa und va da Peint“, riefen wir zur Verteidigung. Doch zu Tätlichkeiten kam es nicht.

Wieder waren Karl und ich einmal in der Stadtbahnhofstraße zwecks Einbringung der Ernte tätig. Es gab gerade recht schöne frische Roßäpfel und eifrig waren wir dabei, sie zusammenzukratzen. Da zapfte mich plötzlich jemand am Aermel und sagte: „Hermann, was treibst Du denn da?“. Es war mein Vormund Adam Wilfert, der mit Karl Drexler seinen Rundgang durch die Straßen von Asch machte. Vorerst grüßte ich die beiden Herren einmal höflich, ebenso mein Freund, und dann sagte ich, daß ich meinem Freund helfe, Pferdemit einzubringen. Mein Vormund wollte nun wissen, wozu ich diese Tätigkeit ausführe. Ich entgegnete, daß von einem Gartenbesitzer für das volle Wägelchen 20 Kreuzer bezahlt werden und daß das Geld dem Karl gehöre, nicht mir. Trotzdem erklärte mein Vormund: „Das wird sofort eingestellt“ und ärgerlich ging er mit seinem Freund Drexler des Weges, der ebenfalls recht mißbilligend über diese meine Tätigkeit seinen Kopf schüttelte. Damals war man halt noch darauf bedacht, recht „standesgemäß“ zu erscheinen. Reichlich bestürzt zogen wir unser Wägelchen heim. Meine Tätigkeit als Pferdeknoßelsammler war zu Ende, denn auch meine Großmutter zitierte mich und ließ ein mächtiges Donnerwetter über mich niedergehen. „Was sagn denn da die Leut...“ – dieses Argument wog damals noch schwerer als heute. Mir hatte es eben Spaß gemacht, meinem Freunde zu helfen, eine Gefahr bestand ja auf den Straßen keineswegs – und darum ging es auch nicht bei dem Verbot, das mich zunächst

hart traf, weil ich das „Sträfliche“ meines Tuns durchaus nicht einsehen konnte. Auch heute noch muß ich bei der Erinnerung daran nur schmunzeln. Wofür hätte ich mich denn schämen sollen! Dieses kleine Erlebnis zeigt eben nur, daß es auch zu unserer Zeit verschiedene Auffassungen zwischen den Generationen gab.

Vom Gowers:

### Die Bildla in Rundbröif

Leitla, in September-Rundbröif woa a wunnaschäis Foto-Bldl drinna, a Jahrgangtreffn ban Vuaglschöißn in Reha. Döi Männer und Frauen af dean Bldl sänn sieblich Gäuha olt, ba deanan heußts öitz ää scha: „Schäi woar die Gungazzeit, sie kinnst nimmer wieder!“

Wenn in Winter recht schlechts Weeder is, daß ma niat ässe koa, nãu is halt da Rundbröif schäi. Döi Schöllbldla wenne siah, wãu die Kinner mit ihrn Lehrer oofotografiert sãnn, dãu denke allawãal zrũck oa mã Kinnerzeit. Wenn mia Wernerschreither Schöllkinner in Summer mitn Lehrer spaziern ganga sãnn, und sãnn Abmd heumkumma, nãu han mia Kinner vurn Schöllhaus as Kaiserlöid gsunga und nãu sãnn mã Kinner heumganga und hann uns schlãufn glegt. Und Leitla, die Matura-Bldla in Rundbröif döi sãnn ää arch schäi. Ower ich Dummkuapf ho ja near Volkschöll ghatt und konnt koa Matura machn. Ich bi halt nãu in d'Fabrik ganga und ho mei poar Pfãng mitn Hãndn vadãit. Wenns lãtter Gschstudierta gewert, nãu wãan ja keu Leit zan arwan.

Die Großmutter-Geburtstogs-Bldla in Rundbröif, döi gfalln mã ää sua gout, wãl mi mã Großmutter als kleus Böiwl in da Wiegn ghãtscht hãut, und hãut schãina Löidla üwern Hãtschn gsunga.

Wenn ich in Rundbröif wos va da Gungazzeit les, nãu denke allerwãal oa mã Annamirl, wöi ich za ihra hutzn ganga bi. In dera Bauernstubb woars gmütle gwesn. Dãu hamma Gschichten dazühlt und d' alt Mouda hãut goudn Kaffe kocht und Häffakniadla hãuts dazou gebm. Wenn gessn und trunk woar, nãu hammer a Zigarettl graucht und nãu binne mitn Voder in Stool asseganga und hamma gschaut, ob die Kouh neune kalbt, da Katz ihra Gunga hamma oagschaut, nãu sãmmer wieder eiche in d'Stumm. Und nãu hamma amal gschnupft und gnöißt, und nãu is da Voder mit da Mouders schlãufn ganga und die Annamirl is mit mir ää schlãufn ganga. Ach, woarn dös schãina Zeitn dazamal ba da Annamirl! Öitz binne halt olt, sitz daheum in Lehnastöll und ho na Zitterer. Ich bin nea frãuh, dãsse öitz af meina altn Togn na Rundbröif ho: „Is mir mãä Herz schwãä wöi a Stoa, nãu schaue d'Rundbröif-Bldla oa. Da Rundbröif allzeit heit und morgn vatreibt mir meina Sorgn“.

## Soziale Spalte

### Die freiwillige Weiterversicherung im Jahre 1968

Für die freiwillige Weiterversicherung in der Arbeiterrenten- und Angestelltenversicherung gelten auf Grund des Finanzänderungsgesetzes 1967 und nach dem Beitragssatz von 15 Prozent ab 1968 folgende Beitragsklassen:

Beitragsklasse	Monatsbeitrag in DM
100	15,-
200	30,-
300	45,-
400	60,-
500	75,-
600	90,-
700	105,-
800	120,-
900	135,-

1000	150,-
1100	165,-
1200	180,-
1300	195,-
1400 (ab 1967)	210,-
1500 (ab 1968)	225,-
1600 (ab 1968)	240,-

Wer zur freiwilligen Weiterversicherung berechtigt ist, kann freiwillige Beiträge nach freier Wahl – jährlich natürlich höchstensfalls 12 Monatsmarken – ohne Rücksicht auf die Höhe seines Einkommens leisten. Der Wechsel in der Höhe der Beiträge ist zulässig. Allerdings gilt dies nicht für Fälle, in denen für einen besonderen Versichertenkreis wegen der Anrechnung von Ausfalls- oder Zurechnungszeiten ab 1. 1. 1968 freiwillige Beiträge in der Mittelklasse (1968 DM 120,- mtl.) und in der Dreiviertelbelegung (mindestens 9 Monatsbeiträge jährlich) erforderlich sind. Solche betroffene höhere Angestellte sollen sich wegen der Kompliziertheit dieser Vorschriften diesbezüglich bei einem zugelassenen Rentenberater oder durch die Angestelltenversicherung informieren lassen.

Die Beitragsmarken der freiwilligen Weiterversicherung sind bei den Postschaltern erhältlich. Die Marken für die Arbeiterrentenversicherung und für die Angestelltenversicherung sind unterschiedlich und außerdem durch ein „f“ als freiwillige Beiträge gekennzeichnet. Beim Ankauf ist die richtige Markenart zu verlangen. Die Marken sind in die Versicherungskarte einzukleben und mit dem Monat und den beiden letzten Ziffern des Jahres, für den sie gelten sollen, zu entwerfen. (z. B. November 1968)

*Im Jahre 1968 können freiwillige Beiträge für dieses Jahr und außerdem noch für die vorangehenden Jahre 1966 und 1967 geklebt werden. Für früher selbständige Heimatvertriebene gelten Sonderregelungen in dem Sinne, daß unter bestimmten Voraussetzungen Beiträge in neuen Klassen noch bis zum Jahre 1924 zurück nach Genehmigung durch den Versicherungsträger geleistet werden können.*

Neben den freiwilligen Beiträgen können auch „Höherversicherungsmarken“ (Marken mit dem Aufdruck „HV“) geklebt werden, wenn dazu als Grundbetrag ein Pflicht- oder freiwilliger Beitrag der gesetzlichen Rentenversicherung als wirksam entrichtet vorhanden ist.

Für die „Höherversicherung“ gelten ab 1. 1. 1968 folgende HV-Beiträge:

HV-Monatsbeitrag	DM 15,-
HV-Monatsbeitrag	DM 60,-
HV-Monatsbeitrag	DM 105,-
HV-Monatsbeitrag	DM 150,-
HV-Monatsbeitrag	DM 195,-
HV-Monatsbeitrag	DM 240,-

Dazu ist zu bemerken, daß die normalen freiwilligen Beiträge wohl von der Rentendynamik erfaßt werden, daß aber die Leistungen aus den HV-Beiträgen von der Rentenanpassung ausgeschlossen sind. Die freiwillige Weiterversicherung bietet auch vielen Menschen eine Sicherung des Lebensabends und eine Vorsorge für die Familie, aber nur dann, wenn entsprechend hohe Beiträge durch eine lange Zeit des Lebens geleistet werden.

Die vorstehenden Aufklärungen können nur eine allgemein gehaltene Information zu den Problemen der freiwilligen Weiterversicherung geben. Jeder Einzelfall ist anders gelagert. Deshalb kann dem Landsmann, der sich für die freiwillige Weiterversicherung interessiert, sehr geraten werden, als Angestellter das Merkblatt über die „freiwillige Weiterversicherung“ bei der Pressestelle der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, oder als Arbeiter die Aufklärungsschrift „Freiwillige Weiterversiche-

rung“ aus der Schriftenreihe der zuständigen Landesversicherungsanstalt anzufordern. Wer daraus nicht klar kommt, kann sich auch an seinen zuständigen Versicherungsträger um eine verbindliche Information wenden. Für eine mündliche Aufklärung stehen auch die Versicherungsämter und außerdem für die Angestellten die Auskunfts- und Beratungsstellen der Angestelltenversicherung zur Verfügung. Bei den Kartenausgabestellen können die bezüglichen Anschriften erfragt werden.

Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die Beiträge der freiwilligen Weiterversicherung ab 1969 und weiters ab 1970 erneut erhöht werden, weil in diesen Jahren auch die allgemeinen Beitragssätze für die Pflichtversicherten der gesetzlichen Rentenversicherung steigen. Eine geordnete Beitragsleistung ist daher zweckmäßig.

G. F.

## Der Leser hat das Wort

DIESER TAGE wurde ich gebeten, in einer Zusammenkunft unserer SL über die Vorgänge des Frühjahres und Sommers in unserer Heimat zu sprechen. Nun ist das zwar ein Thema, über das sich sehr viel sagen läßt, die genauen Daten und Zusammenhänge hat ein Normalbürger aber nicht so griffbereit im Kopf, wie dies für eine exakte Reihenfolge und Wiedergabe notwendig wäre. Was macht also ein Ascher in dieser Verlegenheit? Er greift zum Rundbrief. Und er hat mir großartig geholfen. Denn der Jahrgang 68 ist ja eine einzige chronologische Wiedergabe der Ereignisse drüben und ich brauchte mir nur die entsprechenden Absätze und Stellen herausuchen und zusammensetzen, um ein lückenloses, treffendes und auch interessantes Bild der Vorgänge zu erhalten. Das Echo bei den Zuhörern war auch entsprechend. Auch sonst hat mir der Rundbrief schon manchen willkommenen Hinweis gegeben und vieles konnte ich in unserer heimatpolitischen Arbeit verwenden. Umsomehr bin ich überrascht, wenn man immer wieder einmal Kritik am Rundbrief vernimmt, die er gar nicht verdient. Geht man der Sache dann auf die Spur, so erfährt man meistens kleinste Ursachen persönlicher Verärgerung. Seien wir froh, daß wir den Rundbrief haben, er ist sicherlich eines der besten Heimatblätter mit umfassender Informierung sowohl in heimatlicher wie auch allgemeiner politischer Sicht. Möge er noch lange Jahre erscheinen und damit das Band erhalten, das unsere Ascher Landsleute zusammenhält. Denn wäre das Blatt nicht, die Fäden wären längst zerrissen, der Zusammenhalt und das Zusammenfinden der einzelnen Gruppen unmöglich und die ganze Einwohnerschaft, die sich durch den jahrelangen Kontakt durch den Rundbrief jetzt in der Vertreibung in vielen Fällen erst als zusammengehörende Gemeinschaft fühlt, wäre wirklich zerstreut, verlassen und ohne jedwede Bindung untereinander.

Der Rundbrief bleibt unser kostbares Gut in der Vertreibung – den Dienst an der Gemeinschaft der Ascher betreffend. Wie viele alte Landsleute allein warten doch mit Sehnsucht auf das monatliche Erscheinen als das letzte Stückchen Heimat, das ihnen geblieben ist. Was bietet er uns Jüngeren an interessantem aktuellen Nachrichten und heimatlicher Information, die ja viel weiter geht, als sie daheim interessierte.

So wie ich es mache, wird es wohl in vielen Fällen sein. Ich lege schön eine Nummer zur anderen – es ist schon ein ganzer Schrank voll – und hebe sie mir auf für meine Freizeit nach meiner Pensionierung. Dann will ich in aller Ruhe alles noch einmal lesen, mich zurückerinnern

an die Jugend in unserer Heimatstadt und jener gedenken, die dann wohl schon nicht mehr am Leben sein werden, die aber ein Stück unseres Weges mitgegangen sind.

Darum lieber Rundbrief, mach weiter in der bisherigen bewährten Weise, der Dank der Ascher – im Stillen wohl auch der gewisser Nörgler – ist Dir sicher, auch wenn er oft nicht zum Ausdruck gebracht wird.  
Anton Pötzl, Heilbronn

LIEBE RUNDBRIEFLESER! Besten Dank für die vielen Briefe und Postkarten, die ich bis zum heutigen Tag empfangen habe. Sie sind mir Zeichen, daß meine Beiträge im Rundbrief mit Freude gelesen werden. Solange mir Gott das Leben schenkt, wird meine Feder Beiträge für den Rundbrief schreiben.  
Gustav Künzel (Gowers), fr. Wernersreuth

IM KLARNERHOF (Hof der „Landwirtschaftlichen“) standen zwei – oder drei? – Bäume gleich im Anschluß an das Gast- und Wohnhaus am Zaun. Einer möglicherweise noch auf der anderen Seite des Tores zur Turnergasse. Ich war aber schon 1966 in Asch unsicher, ob die auf dem Foto im Oktober-Rundbrief sichtbaren Bäume die gleichen sind. Ich konnte im Verlauf der Steingasse, deren altes Pflaster von Eisen-Krautheim abwärts sich erst etwa zwischen dem ehemaligen Töpfer und Franks Gasthaus verlor, relativ leicht ausmessen, wo mein Geburtsthaus stand (der Klarnerhof), – aber ich war nicht sicher, ob die Entfernung des langgestreckten Hauses vom Eingang in der Steingasse bis zur Turnergasse ausreichte, um die besagten Bäume als die meiner Kindheit zu identifizieren; – oder ob sie, die erhaltenen, nicht etwa zehn, zwanzig Meter weiter nach hinten auf dem Grundstück im Anfang der Turnergasse (also unterhalb des großen Geschäfts- und Mietshauses Just) standen.

Der Flachbau des Fotos jedenfalls greift mit einem Eck über die Stelle, an der ich geboren bin (Steingasse 2). Der jetzt sichtbare Straßenzug ist in etwa die Karlsgasse. Der Standort des Fotografen wahrscheinlich direkt: die ehem. Turnergasse. – Denn die Hauptstraße liegt hinter dem Häuserblock auf der linken Seite des Bildes.

Ernst Rubner, Neubiberg b. Mü.

## Aus den Heimatgruppen

DIE ASCHER HEIMATGRUPPE NÜRNBERG schreibt uns:

Unter großer Anteilnahme der Landsleute feierten wir bei der November-Zusammenkunft den 15. Geburtstag unserer Gmeu. Lm. Adolf Rogler hielt Rückschau auf die vergangenen einundhalb Jahrzehnte des Gmeulebens und stellte unter allerzeitiger Zustimmung fest, welch beträchtlicher moralischer Gewinn uns daraus erwachsen ist. Die allmonatlichen Begegnungen – in Sonderheit auch die Veranstaltungen – die anfänglich eine seelische Notwendigkeit waren, sind nach Besserung der Lebensbedingungen und dem fortschreitenden personellen Alterungsprozeß nunmehr zu einer lieben Gewohnheit geworden, wobei kaum noch mehr als ein besinnlicher Austausch von Erinnerungen und Zeitnahem gefordert wird. Wir gedachten auch wie alljährlich der lieben Toten aus unseren Reihen und beschenkten nach altem Brauch drei unserer betagten Geburtstagskinder mit Blumen. Mit einem guten Schmaus aus der Gmeuwirtin Küche und stimmungsvoller Unterhaltung rundete sich dieser schöne Gmeutag. Unseren Ansbacher Heimatfreunden sei für ihre Glückwünsche herzlich gedankt. – Wir treffen uns wieder am 1. Dezember zur Advent-Feier und erwarten wieder so regen Zuspruch.



### DER GEBURTSJAHRGANG 1904

ist auf diesem leider unscharfen, weil mehrfach reproduzierten Bild zu sehen. Der Rundbrief wurde um seine Wiedergabe deswegen gebeten, weil einige darauf abgebildete Klassenkameraden beim Rehauer Treffen übereinkamen, ein Klas-

sentreffen für 1969 anzuregen. Diese Anregung sei hier nun dem ganzen Jahrgang weitergegeben. Ernst Biedermann, Robert Bloss, Adolf Glässel und Franz Kuttner bitten um Termin- und Ortsvorschläge an die Adresse Franz Kuttner, 8 München 80, Josephsburgstraße 58/1.

**DIE ASCHER GMEU IN MÜNCHEN** veranstaltet am Sonntag, den 1. Dezember ihre Nikolo-Feier. Beginn 15 Uhr in der Gaststätte „Haldensee“. Alle Landsleute sind mit Kindern und Enkeln dazu herzlich eingeladen. Der Ascher Luzer hat sein Erscheinen angekündigt. Wer Weihnachtsg Gebäck oder sonst etwas Gutes beisteuern will, der möge es bitte zur Verteilung mitbringen.

**DIE ASCHER GMEU IM RHEINGAU** trifft sich am 1. Dezember nachmittag im Gmeulokal zu einer Adventfeier. Sie bittet jeden Gast, ein Geschenkpackchen (keine Juxpost) mitzubringen, welches in den Nikolaussack kommt, aus dem sich dann jeder ein Päckchen herausholen kann. Die Frauen bitten wir, etwas Gebäck zum Kaffee mitzubringen. Weiters wurde bei dem letzten Zusammensein beschlossen, in Zukunft immer jeden ersten Sonntag im Monat im Gmeulokal zusammenzukommen. Die Veranstalter hoffen, auf ihrer Adventfeier recht viele Gäste begrüßen zu können.

**DIE LANDSLEUTE IN SELB** waren am 27. Oktober wieder im Kaiserhof bei Liesl Hesse beisammen. Fast ein halbes hundert hatte sich eingestellt, darunter wieder Freunde aus Thiersheim. Auch aus Hof war ein Ehepaar gekommen. Bei prima Kaffee und ebensolchem Apfelstrudel führte Lm. Anton Wolf, der Leiter der Heimatgruppe Selb, in Farblichtbildern den Rehauer Festzug vor Augen. Auch mit seinen Urlaubsbildern aus den Bergen fand er vollen Anklang. — Nächste Zusammenkunft am Ersten Adventsonntag (1. Dezember) an gleicher Stelle. Die Heimatgruppe macht auch noch darauf aufmerksam, daß am Abend nach der Hauptversammlung des Heimatverbandes am 25. November in der Rehauer Turnhalle ein Film vom Vogelschießen 1968 gezeigt wird, wozu auch die Landsleute aus Selb herzlich eingeladen sind.

Es ist kein Zufall, daß bereits mehrere Millionen Flaschen BRACKENHEIMER FRANZBRANNTWEIN „Brackal“ in der Bundesrepublik verwendet wurden. Der hohe Menthol- und Weingeist-Gehalt, verbunden mit vielen anderen Wirkstoffen, machen BRACKAL-FRANZBRANNTWEIN besonders wirksam, aber sparsam im Verbrauch. Achten Sie beim Einkauf auf die Marke „BRACKAL“ aus dem Hause FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Württ.

### WALDKRAIBURG

Am 1. April 1950 wurde die Industriestadt Waldkraiburg im oberbayerischen Landkreis Mühldorf am Inn selbständige Gemeinde und damit die erste Vertriebenengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland. Seit ihrer Gründung hatte die Stadt einen fast unwirklich anmutenden wirtschaftlichen, kulturellen und städtebaulichen Aufschwung zu verzeichnen gehabt; 1950 wohnten hier noch keine 2000 Menschen, und heute sind es 14 000 — in einigen Jahren werden es 20 000 oder mehr Menschen sein, die sich hier eine neue Existenz aufgebaut haben.

Eine der hauptsächlichsten Voraussetzungen für die ständige Zunahme der Bevölkerung, die sich heute zu 60 Prozent aus Sudetendeutschen, zu 20 Prozent aus sonstigen Vertriebenen und zu 20 Prozent aus Nichtvertriebenen zusammensetzt, war die Forcierung des Wohnungsbaues. Wesentlichen Anteil an der Linderung der Wohnungsnot hatte die schon im Jahre 1949 gegründete Gemeinnützige Wohnungs- u. Siedlungsgenossenschaft Waldkraiburg, die stadt eigene Grundstücksgesellschaft sowie die privaten Bauträger. Dennoch gehört heute etwa die Hälfte aller in Waldkraiburg errichteten Wohnungen in jene Kategorie, die von den Eigentümern unter unendlichen Mühen aus eigener Kraft und teilweise fast ohne Eigenkapital — also nur mit ihrer eigenen Hände Arbeit — gebaut wurden.

Wo vor knapp 20 Jahren noch gesprengte Bunker standen, sind neuzeitliche Betriebsstätten entstanden. Aus den mehr als bescheidenen Werkstätten wurden moderne Industrieunternehmen, die Waldkraiburg inzwischen zu einem der wirtschaftlichen Mittelpunkte im oberbayerischen Raum gemacht haben. Waldkraiburgs Produkte fließen heute nicht nur ins Inland, sondern auch in das europäische und überseeische Ausland. Von Bedeutung ist in letzter Zeit sogar der osteuropäische Wirtschaftsblock „Comecon“ geworden, der vor allem für Waldkraiburgs chemische Industrie immer interessanter zu werden beginnt.

Das Erzeugungsprogramm der Industrie ist außerordentlich vielseitig. Hier findet

man bedeutende Unternehmen unter anderem für die Herstellung und Verarbeitung von Kunststoffen, für die Glasherstellung und für die Produktion von Musikinstrumenten, die Fabrikation von selbstansaugenden Kreiselpumpen, Tränkebecken und Stalleinrichtungen, Steinnußknöpfe, chemische Erzeugnisse, Eisen- und Leichtmetallerzeugnisse, Blechwaren, Textilien, Etiketten, Zuckerwaren, Waagen und Papierwaren. Ferner beherbergt Waldkraiburg einen weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt gewordenen Umschulungsbetrieb für Kriegs- und Zivilversehrte.

Zu den öffentlichen Einrichtungen, auf die Waldkraiburg mit Recht stolz sein kann, zählt das zentral und inmitten von Grün gelegene Schulviertel, das zu einem Schmuckstück der Stadt geworden ist. Hier hat die Stadt für die Volksschüler und die aus Waldkraiburg und der nahen und weiteren Umgebung kommenden Realschüler im Verlauf von mehr als 15 Jahren die Voraussetzungen für eine gut funktionierende Unterrichtsgestaltung geschaffen. Hinzu kommt, daß den sporttreibenden Schülern und Jugendlichen neben dem modern gestalteten „Jahn“-Sportfeld, das eine 400-Meter-Bahn und sonstige für leichtathletische Zwecke geschaffene Einrichtungen besitzt, auch ein großes, inmitten von Wald liegendes „Waldbad“, sowie zwei erst im vorigen Jahr angelegte Rasenfelder für das Training und für Wettkämpfe aller Art zur Verfügung stehen. —

Einen Überblick über die künftigen städtischen Maßnahmen verschafft ein Ende 1966 verabschiedeter Plan, der die Rechnungsjahre 1967 bis 1971 umfaßt. Er sieht ein Investitionsvolumen von insgesamt 18,7 Millionen DM vor, wobei hervorgehoben werden muß, daß der Stadtrat von Waldkraiburg die städtischen Projekte mit möglichst geringen Fremdmitteln verwirklicht sehen will.

Harald Stöber.

### NACHTRAG

zu den Mitteilungen über die Ereignisse in der CSSR:

#### Sibirischer Winter?

Wenn diese Zeilen den Leser erreichen, beginnt sich Dubčeks Schicksal vielleicht schon endgültig zu erfüllen. Am 15. November tritt in Prag das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei zusammen. Es wird sich zeigen, ob es noch irgendeine Entscheidungsfreiheit besitzt oder ob Dubček endgültig am Ende ist. In den letzten Tagen gab es bedrohliche Anzeichen eines letzten vernichtenden Schlags gegen ihn. In Prag, Preßburg und Budweis hatten mehrere tausend Jugendliche nochmals durch Verbrennen von Sowjetfahnen demonstriert. Sieben Auslands-Journalisten, die darüber Bildberichte gefertigt hatten, wurden über Moskaus Befehl sofort ausgewiesen. Einige tschechische Zeitungen mußten über gleichen Befehl ihr Erscheinen einstellen. Die Gegner Dubčeks, in der „Gesellschaft für tschechoslowakisch-sowjetische Freundschaft“ formiert, stellten sich unter Führung des früheren Außenminister David in einer Kundgebung öffentlich gegen die Reformer. Sie sind sich der sowjetischen Unterstützung sicher. Die Zeichen stehen düsterer denn je. Dem Prager Frühling will ein sibirischer Winter folgen. Die Reformer aber wollen, wie verlautet, nicht resignieren, sondern ihr Programm fortsetzen. Wie eigentlich?

Nach Blattschluß erfahren wir, daß der Ascher Holzbildhauer Wilhelm Roßbach, dessen wir kürzlich aus Anlaß seines 75. Geburtstags gedachten, am 9. November in Augsburg gestorben ist. Wir werden im nächsten Rundbrief darauf zurückkommen.

## Wir gratulieren

**Diamantene Hochzeit:** Am 28. September 1968 begingen Herr Ernst Hedrich in Eifa bei Alsfeld, früher Landwirt in Schönbach bei Asch, und seine Frau Cäcilie Hedrich, geborene Prell aus Mähring, die Diamantene Hochzeit. Im Eigenheim ihres Sohnes Erich, wo sie seit 1952 wohnen, wurde im Kreise der Kinder, sieben Enkel und neun Urenkel das Fest begangen. Von



Freunden, Bekannten und Nachbarn wurde das Jubelpaar reich mit Glückwünschen und Geschenken bedacht, und auch der Bürgermeister war unter den Gratulanten. Eine besondere Note erhielt die Feier durch den Pfarrer der evang. Kirchengemeinde mit einer auf das Fest abgestimmten Andacht. Der Posaunen- und Kirchenchor erfreute das Jubelpaar mit einem Ständchen.

**87. Geburtstag:** Frau Anna Maget am 8. 11. in Weissenstadt. Von langer Krankheit genesen, nimmt sie wieder lebhaft Anteil am Geschehen in ihrer Wahlheimat und wird von allen um mindestens zehn Jahre jünger geschätzt.

**86. Geburtstag:** Frau Luise Fischer (Neuberg) am 19. 11. in Breitenbrunn über Schönbrunn bei Wunsiedel. Sie erzählt oft und gerne von ihren vielen lieben Bekannten und Verwandten, mit denen sie in der alten Heimat so viele schöne unvergeßliche Stunden bei harter Arbeit und frohem Feste verbrachte. Auch in diesem Jahr ließ sie sich nicht davon abbringen, zwei Ster Fichtelgebirgsstämme zu Kleinholz zu hacken und ihr blühendes Gärtchen zu pflegen.

**80. Geburtstag:** Frau Ida Adler, Gastwirtin aus Niederreuth, am 27. 11. in Tirschenreuth, Mitterteicher Straße 45. Wer sie heuer wieder in Rehau sah, munter und vergnügt und immer wieder aufgehalten und begrüßt von alten Freunden, der glaubt es nicht. Aber da es der Geburtsschein behauptet, wird es wohl stimmen. Sie hat kein Vogelschießen versäumt, seit diese in Heimatnähe abgehalten werden. Und sie kennt jeden Rundbrief drei Tage nach Erhalt auswendig. Wenn die Bezeichnung „beliebt“ auf jemanden wirklich zutrifft, so wohl auf sie.

**78. Geburtstag:** Frau Elfriede Grimm geb. Sümmerer (Steinpöhl) am 28. 11. in Kaisersesch, Kr. Cochem/Mosel bei ihrem Sohne Walter. Von ihrem 14. Lebensjahre bis zur Vertreibung hat sie bei Baumgärtel in Asch gearbeitet. Bei bester Gesundheit geht sie vor allem ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Lesen, nach, wobei der Rundbrief nicht zu kurz kommt.

**75. Geburtstag:** Frau Klara Martin geb. Bareuther in Selb, Längenaus Straße 75.

**72. Geburtstag:** Frau Klara Simon (Kegelgasse 20) am 23. 11. in Beienrode über Braunschweig. Sie hat einen guten Wahlpruch: „Freund, versäume nicht zu leben, denn die Jahre fliehn. Und es wird der Saft der Reben uns nicht lange glühn“. Darnach verhält sie sich und darum ist sie zufrieden mit ihrem Dasein. Freilich lebt als stärkstes Empfinden die Liebe zur alten Heimat in ihr, auch wenn sie weit von ihr entfernt die Schönheiten ihrer neuen, vor allem den Harz, zu schätzen weiß.

**70. Geburtstag:** Fräulein Gretl Hendel (Neuberg) in bester geistiger und körperlicher Verfassung am 5. 12. in Tauberbischofsheim, Mergentheimer Straße 1. — Frau Frida Müller geb. Käsmann (Posthohlweg 2292) am 20. 11. in Eutin, Alb.-Mahlstedt-Str. 44. Im schönen Ostholstein hat sie mit ihrem Manne eine zweite Heimat gefunden. Ihre größte Freude sind ihre drei Enkelkinder. — Herr Vincenz Stadler am 9. 11. in voller Frische in Gersfeld/Rhön, wo er sich mit seiner Frau nach der Vertreibung bald gut eingelebt hatte. Von 1949 bis 1963 war er beim Postamt in Gersfeld/Rhön im Schalter- und Zustelldienst tätig. Bis zu 30 kg Post pro Tag und 35 km Wegstrecke pro Woche sind in der hohen Rhön keine Seltenheit. Aber gerade dieser Dienst hat ihm die Rhön vertraut und liebenswert gemacht und so sind seine Dia-Vorträge in Gersfeld und Umgebung bekannt und geschätzt. Für die städt. Kurverwaltung leitet er oft Führungen durch die schöne Rhön oder das v. Waldthausen'sche Schloß-Museum. Außerdem ist er seit 1949 Leiter des örtlichen Roten Kreuzes und seit vielen Jahren Ausbilder in Erster Hilfe. Durch sein lebenswürdiges Wesen und seine fröhliche Art schuf er sich die Freundschaft aller Rhöner in Gersfeld und der näheren Umgebung. — Frau Frieda Popp, geb. Janda, (Waisenhausstraße) in Dillenburg, Gierlichstraße 18 am 31. Oktober bei bester Gesundheit mit ihrer Tochter Sigrid und im Kreise netter Bekannter. Zu ihren schönsten Erinnerungen an die Heimat zählt der Turnverein, wo sie oft zu Silvester mit Theater spielte.

**Heimatverband Asch mit Archiv und Hilfskasse:** Von Pfarrer Mikuletz Schwäbisch Hall an einem besonderen Gedenktag für seine liebe, verstorbene Frau 100 DM — Emmy Henlein im Gedenken der Toten ihrer Familie 30 DM, anlässlich des Heimanges von Frau Rola Freitag und Frau Luise Ludwig 20 DM — Lissy Rubner Isernhagen statt Blumen zum Totenfest 10 DM — In treuem Gedenken an ihre ehem. Mitarbeiterin in Asch, Frau Erna Zuber 20 DM, und als Kranzablässe für Herrn Adolf Baer in Batten ebenfalls 20 DM von den Familien Scheschulka und Zöh Dörnigheim. — Im Gedenken an Herrn Adolf Baer in Batten von Elise Müller Coburg 10 DM, Ida Schulz Hilders 10 DM, Tini Ludwig Rehau 10 DM, Retti Amon Bad Orb 10 DM, Lydia Klaus Stgl-Wangen 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Luise Ludwig in Ansbach von ihren Nichten Erna Neuhäuser Bad Orb und Berta Thoma Hamburg 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Martha Herbrich von Hausner & Sohn Leutershausen 30 DM, Fam. W. Wunderlich und Müller Frankfurt 20 DM — In treuem Gedenken an Herrn Dir. Albert Panzer in Augsburg von Willi Bohland Bad Mergentheim 20 DM, Emma Hendel Bad Friedrichshall 20 DM, Hans Herm. Glassel 20 DM. — Im Gedenken an ihre Jugendfreundin Rola Freitag von Marianne Kristl geb. Wolfrum 10 DM — Für Glückwünsche des Heimatverbandes zu seinem 83. Geburtstag von Hans Modrack Nieheim 10 DM.

**Ascher Hütte:** Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Adolf Baer von Adolf Leopold u. Frau Helmbrechts 20 DM, Fam. Emil Schimpke Regen 20 DM — Statt Grabblumen für Fräulein Math. Wunderlich in Wolfhagen von Elise Stefan Harmerz 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Else Geipel in Rehau von Fam. Dr. Platzek Forchheim 25 DM — Statt Grabblumen für Frau Luise Ludwig von Apotheke Holfeld 20 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Regina Swoboda in Hof von Lisette Weißbrod Steinheim 20 DM.

## Es starben fern der Heimat

Frau Else Geipel, geb. Wagner (Angergasse 37) 66jährig nach kurzer schwerer Krankheit am 21. 10. im Kreiskrankenhaus Rehau. Nach der Vertreibung 1945 fand sie mit ihrem Gatten Edi Geipel und Kindern Elly und Jutta, wie auch ihren Eltern (Spitzenwagner) in Rehau eine zweite Heimat. Auch hier erfreute sie sich durch ihre selbstlose, ruhige und vornehme Art großer Beliebtheit und Wertschätzung. Dies trat auch bei ihrer Beisetzung zutage; viele Landsleute und Einheimische erwiesen ihr die letzte Ehre und viele Blumen und Kränze schmückten ihre letzte Ruhestätte. Um die Verstorbene trauern vor allem ihre beiden Töchter, Schwiegersöhne und vier Enkelkinder, denen ihre ganze Liebe und Fürsorge galt, sowie ihre Ge-

schwister. Ihr Gatte Edi Geipel ging ihr im März 1966 im Tode voraus. Die SL-Ortsgruppe Rehau und die Ascher Gmoi würdigten ihre Treue zur Volksgruppe und stets bewiesene Liebe zur alten Heimat durch ehrenden Nachruf und Kränze. — Herr Ernst Grüner, Kirchheim/Teck (Asch, Langegasse 25). Er war in seinem Leben nie ernstlich krank und mußte nun ganz unerwartet schnell in's Krankenhaus. An seinem 86. Geburtstag, den 18. Okt., wurde er operiert, verschied aber noch am gleichen Abend. Daheim war er 32 Jahre bis zur Aussiedlung bei der Fa. Singer & Co. als Scherer beschäftigt gewesen. Bekannt als „Musikant Grüner“, wurde er allgemein geschätzt und war in seinem Freundeskreis sehr beliebt. Nach der Vertreibung fand er in Kirchheim-Teck eine neue Heimat. Zu seiner Freude konnte er hier bald in der Stadtkapelle mitspielen. Dank seiner großen Erfahrung trug er viel am Aufbau derselben bei. Im Nov. 1963 durfte er bei bester Gesundheit mit seiner Ehefrau Anna geb. Fischer das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Durch seine ruhige und besonnene Art war er nicht nur Mittelpunkt der Familie, sondern erfreute sich auch großer Wertschätzung seiner Freunde und Bekannten. Ihnen allen gab er stets Rat und Hilfe. So durfte er seinen letzten Gang inmitten seiner Familie, zahlreicher Landsleute und Bekannten antreten. — Frau Martha Herbrich, geb. Hubl, am 6. 10. in Neumarkt/Opf., wo sie im Hause von Schwiegersohn und Tochter Biank eine zweite Heimat fand. Sie lebte dort nur für ihre Familie, von der sie dann, als sie älter wurde, treu umsorgt wurde. Schwere Schicksalsschläge trafen die Verstorbene, als ihre Söhne Karl (1927) und Albert (1940) schon in jungen Jahren der Tod dahinraffte und ihr Gatte im Kriegsjahr 1945 verstarb. Auch dieses Jahr brachte der greisen Frau Herbrich nochmals großes Leid, als ihre ebenfalls in Neumarkt verheiratete Tochter Martl Stöhr nach kurzer schwerer Krankheit plötzlich verstarb. Die Einäscherung fand am 9. Oktober in aller Stille in Nürnberg statt. — Herr Albert Panzer, Brauereidirektor i. R., am 31. 10. in Augsburg. Lm. Panzer, dessen Lebensweg nach gründlicher kaufmännischer Ausbildung in der Aussiger Handelsschule ins Ausland führte — er war u. a. allein in Paris neun Jahre tätig — hat sich überall, wo er lebte und arbeitete, Ansehen und Wertschätzung erworben. Der Wunsch, in seine Vaterstadt zurückzukehren, mag ihn bestimmt haben, im Jahre 1921 einem Ruf der Aktienbrauerei in Asch zu folgen, um dort die Leitung und Direktion zu übernehmen. 25 Jahre lang hat er diese Stellung bekleidet, womit eine große Erweiterung seines Bekanntheitskreises verknüpft war. Seine Bereitschaft, sich zur Verfügung zu stellen, führte ihn nicht nur in gesellige Kreise, auch in öffentlichen Belangen, so als Mitglied der evangelischen Kirchenvertretung, hat man seinem Rat und seiner Stimme Beachtung geschenkt. Nach der Vertreibung galt sein Tun der alten Ascher Heimat. Es war ihm vergönnt, heute noch wertvollere heimatische Sammlungen zu retten, die er mit Liebe pflegte und gerne den vielen Interessenten zeigte. Sein Mühen ging um die Zusammenführung Ascher Landsleute in der neuen Heimat zu oft nützlichem Gedankenaustausch. Durch Beiträge war er gelegentlich auch Mitarbeiter des „Ascher Rundbriefes“. Die Beisetzung im protestantischen Friedhof in Augsburg versammelte viele seiner Ascher, aber auch viele Einheimische, deren Achtung und Zuneigung er sich erworben hat, an seinem Grabe. Die Augsburger Ascher bedauern seinen Heimgang sehr und werden ihrem Senior immer ein gutes Gedenken widmen. — Fräulein Mathilde Wunderlich an den Folgen eines Schlaganfalles am 3. Oktober in

## 365 Tage Freude mit einem KORSCH-Bildkalender 1969



Nach alten Stichen · Aquarellen · Farbfotos  
63 verschiedene Ausgaben, darunter neu und  
aktuell:

Prag im 18. Jahrhundert

13 großartige farbige Stiche aus dem 18. Jahr-  
hundert zeigen Zauber und Schönheit dieser  
bis zum heutigen Tag im historischen Kern  
unveränderten Stadt: Prag. Dr. Johanna  
von Herzogenberg schreibt die erläuternden  
Texte auf dem 14. Blatt. Foliendeckblatt. Ge-  
rahmt wird jedes der Motive zu einem über-  
aus dekorativen Wandschmuck.

Unseren farbigen Gesamtprospekt (12 Sei-  
ten - 63 farbige Bilder) senden wir Ihnen gerne  
kostenlos; bitte anfordern beim

Format 40 x 29 cm

DM 15.80



**ADOLF KORSCH VERLAG**  
**8 MÜNCHEN 13, POSTFACH 240**

Früher Graphische Kunstanstalt  
Josef Löschau · Schönlinde

Wolfhagen. Die Älteren kennen sie als Mitglied der „Harmonia“, besonders in ihrer Rolle als „Försterchristl“. Sie war dann viele Jahre in Wien und Schweden und kehrte später wieder in die Heimat zurück, wo sie in der oberen Kaiserstraße ein Papierwarengeschäft besaß. 1945 heimatvertrieben, kam sie nach einigen Wanderwegen nach Wolfhagen.

In ihren frohen Art pflegte sie trotz zunehmenden Alters die Kontakte mit ihrem großen Verwandten- und Freundeskreis sehr innig. Die Erinnerung an die schönen Jugendjahre in Asch bereiteten ihr noch

manche stille Freude. Nicht selten kam aus ihrem Herzen eine leise Melodie: „Herr Kaiser, Herr Kaiser, du liebe Majestä, Herr Kaiser, Herr Kaiser, die Christl vor dir steht.“ Sangesfreudig blieb sie bis in ihr hohes Alter hinein und nahm immer noch teil an allem, was schön und wert und gut ist.

### EIN SCHRECKLICHES UNGLÜCK

setzte dem Leben zweier Schwestern aus dem Ascher Bezirk ein plötzliches Ende. Frau Berta Martin (58, aus Friedersreuth-Neubau) und Frau Ella Bodenteich (68, aus

Ziegenrück) hatten wenige Tage zuvor ihre Schwester, Frau Luise Lederer (70, aus Schönbach) verloren. Nach deren Feuerbestattung in München (sie lebte mit ihrem Manne in Uebersee/Chiemsee, wo auch ihr Sohn als Kunstmaler tätig ist) kehrte Frau Bodenteich, die bei Wolfenbüttel wohnte, zu ihrer Schwester mit nach Nabern/Teck zurück, um dort noch einige Tage zu bleiben. In der Abenddämmerung eines Oktobertages betraten die beiden Schwestern in der Nähe des Martinschen Hauses eine Fahrbahn, wurden durch ein in rascher Fahrt daherkommendes Auto erfaßt und auf der Stelle getötet. Am 12. Oktober wurden die beiden Schwestern zusammen mit der Urne ihrer dritten Schwester in einem gemeinsamen Grabe in Nabern beigesetzt.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

#### Asch:

Bloss Ida 806 Dachau Augustenfelder Str. 10 (Felix-Dahn-Str. 6) Umzug im Ort.

Dierl Anna 3549 Landau ü. Arolsen Altersheim (Grenzweg 1718) Übersiedlung aus Oelshausen.

Firle Dipl.-Ing. Gottwald 8938 Buchloe Kreuzstr. 1 (WEW) Umzug im Ort ins Eigenheim, nach seinem Übertritt in den Ruhestand. Fast 20 Jahre lang leitete er das Betriebsbüro Buchloe der Lech-Elekt. Werke Augsburg und war maßgeblich beteiligt an der Restelektrifizierung des weiten Gebiets.

Geyer Robert 3588 Homberg Wolferöderweg 7 (Bayernstr.) Übersiedlung aus Spangenberg.

Koch Artur 4052 Dülken Irmgardisstraße 19 (Sachsenstraße 25) Übersiedlung aus Rheydt.

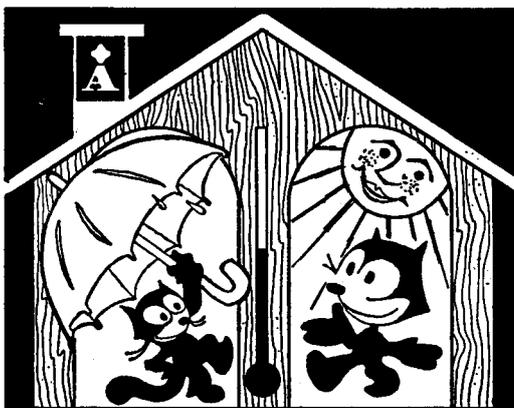
Martin Max Rektor i. R. wohnt nach wie vor in Selb, Zeppelinstraße 46. Die Übersiedlungsmeldung nach Rehau beruhte auf einem Irrtum der Post.

Helene Pospischi 318 Wolfsburg Lessingstraße 55 (Johannesgasse 17) Umzug im Ort.

Riedel Lina geb. Baruther 6302 Lich Schulstraße 8 (Stadtbahnhofstr. 26) Übersiedlung aus Einartshausen.

Ruhrländer Barbara geb. Müller 4046 Büttgen Aka-zienweg 20 (Peintstraße) Übersiedlung aus Düssel-dorf.

Simon Anna 62 Wiesbaden Yorkstraße 10 (Bezirks-sparkasse) Umzug im Ort.



Bei Regen  
oder  
Sonnenschein  
stets  
altbewährt  
ist

**ALPE**  
FRANZBRANNTWEIN

Beginnen Sie den Tag mit  
ALPE-ALPE Ihre Gesundheit!  
Entweder als muskelstärkende,  
nervenbelebende Einreibung  
od. tropfenweise auf Zucker.

Bei Grippegefahr - schützt  
vor Erkältung, Schnupfen,  
Kopfschmerzen, Müdigkeit u. Föhn-  
beschwerden; rheumatischen Mus-  
kel und Nervenschmerzen.

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem.  
ALPA-Werke BRÜNN

**ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.**

Stoklas Marg., Lehrerin i. R. 6229 Erbach/Rhg.  
 Fransecky-Stift. - Übersiedlung aus Eltville.  
 Wiese Marg. geb. Schneemann 807 Ingolstadt  
 Münzbergstr. 9 1/2 (Hans-Sachs-Platz) Umzug im  
 Ort.  
 Wunderlich Anna: 8592 Wundsiedel Dr. Heßstr. 14  
 (geb. Wunschel) Übersiedlung aus Krefeld.  
 Zippel Elsa 8673 Rehau Kreuzstr. 7 (Bethlehem,  
 Schumannstr. 1872) Übersiedlung aus Schönwind.

### Vom Büchertisch

**EINE KALENDARISCHE KOSTBARKEIT** kam für 1969 beim Adolf Korsch Verlag in München heraus. Dieser aus dem Sudetenland stammende renommierte Kalenderverlag bietet in seinem „Prag im 18. Jahrhundert“ dreizehn großartige kolorierte Stiche, bei deren Betrachtung dem Kenner buchstäblich das Wasser genießerisch im Munde zusammenläuft. Sie sind Stück für Stück wert und auch dazu geschaffen, in Rahmen gefaßt und als dauernder Wandschmuck verwendet zu werden. Die Stiche halten sich an die Kernstücke des alten Prag, die in ihren wesentlichen Zügen bis heute unverändert blieben. Auf einem Sonderblatt beschreibt Baronin Herzogenberg, die Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Verein in München und liebende Kennerin Prags, die einzelnen Stücke mit großer Sachkenntnis.

Prag im 18. Jahrhundert - Format 40:29 cm - Preis DM 15,80 - Adolf Korsch Verlag, 8 München 13, Postfach 214.

**Müller'sche Kupferstichkarte von Eger.** Der kaiserliche Ing. Joh. Chr. Müller kam anlässlich der i. J. 1713 vorgenommenen kartographischen Vermessung von Böhmen auch nach Eger, wo ihm die Erlaubnis zur Vermessung des Egergebietes unter dem Hinweis, daß Eger zum Hl. Römischen Reich gehöre und nur durch ein Pfandverhältnis mit Böhmen verbunden sei, verweigert wurde. 1714 wurde die Vermessung doch durchgeführt, jedoch mußte der Egerer Bezirk durch eine eigene Markierung als besonderes Gebiet hervorgehoben werden. Durch diese Vermessung erhielt Eger eine eigene, die sogenannte Müller'sche Karte, gesondert gezeichnet und in Kupfer gestochen.

Von dieser Karte des Egergebietes, die auch das Ascher Ländchen zeigt, wurden dekorative Handkupperdrucke mit einer Stichgröße von 45 x 68 cm auf schwerem Blütenpapier angefertigt und sorgfältig handkoloriert. Preis je Blatt 45,- DM. Ein sehr schöner gediegener Wandschmuck, aber auch als Geschenk bestens geeignet. Portofrei mit Rückgaberecht zu beziehen von Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

**Heimatliche Bücher und Schallplatten.** Auch in diesem Jahr brachte der sudetendeutsche Aufstieg-Verlag in München eine Reihe interessanter Neuerscheinungen heraus: Die Gedichtsammlung „**Lob der Heimat**“, welche die schönsten sudetendeutschen Gedichte zum Lobe des Landes aus den letzten 130 Jahren - von Adalbert Stifter bis zu den jüngsten Dichterstimmen unserer Zeit - vereinigt (112 Seiten, Bütteneinband DM 6,80). - Eine Wiederentdeckung dürfte der Erzählerband „**Es war im Böhmerwald**“ von Johann Peter sein, den man einst den „Rosegger des Böhmerwaldes“ nannte. Die hier gebotene Auswahl aus seinen Erzählungen bildet eine Art Gegenstück zu Roseggers „Waldbauernbub“ (112 Seiten, Efalineinband DM 7,80). - Nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon konnte der Verlag das Jugendbuch „**Neue Rubezahl-Geschichten**“ von Roderich Menzel in neuer Auflage herausbringen (6.-9. Tsd.). Das spricht für die Beliebtheit dieses Buches. (112 Seiten, illustr., bunter Glanzband DM 6,80). - Alle Freunde des Volksliedes werden den Hinweis auf die neue Walther-Hensel-Gedenkplatte „**Kein schöner Land**“ begrüßen. Sie enthält eine Auswahl der bekanntesten Lieder und Spielweisen des Begründers der Finkensteiner Singbewegung, gesungen vom Ackermann-Chor und der Chorsingschule Rosenheim unter Leitung von Fritz Kernich. Außerdem wirkt ein Instrumentalkreis mit (25-cm-Langspielplatte, ca. 30 Min. Spieldauer, DM 16,-). - Dieselben Chöre hören wir auf der Platte „**Maria, Himmelskönigin**“ mit deutschen Marienliedern aus Böhmen, Mähren und Schlesien (17-cm-Langspielplatte DM 8,-). Alle genannten Bücher und Platten können beim Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9, bestellt werden.

**Richtigstellung:** Im letzten Rundbrief soll es in dem Inserat unter Kennziffer „1/10/68“ richtig heißen: Welche **anhangl.** evangel. Ascherin statt „anhängl.“

Zu meinem

### 100. Geburtstag

sind mir so viel Beweise freundlichen Gedenkens entgegengebracht worden, daß es mir leider nicht möglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken. Ich bitte daher auf diesem Wege meinen innigsten Dank anzunehmen.

**Emmi Doernhoeffer, geb. Alberti**  
 Graz

Abspannung - Müdigkeit?  
**BRACKAL** erfrischt und belebt!

# Brackal

## FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien  
 Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

# DWORZAK'S

## alte Heimatspezialitäten

### für gemütliche Stunden zu Hause

Wir liefern eine große Anzahl echter Heimatspezialitäten. Bitte fordern Sie unseren großen, farbigen Preiskatalog an. Ab 4/1 Flaschen liefern wir franco und verpackungsfrei. Sammelbestellungen erhalten Sonderrabatte.



64 FULDA  
 Leipziger Straße 143

Mein treuer Lebensgefährte, unser lieber Vater, Opa, Bruder und Onkel

### Albert Panzer

Brauereidirektor i. R.

10. 10. 1885 - 31. 10. 1968

hat uns für immer verlassen.

Augsburg, Herrenbachstraße 68

Auguste Panzer, geb. Greifenhagen, Gattin  
 Ing. Heinz Panzer, Sohn, mit Familie  
 Apotheker Günther Panzer, Sohn, mit Familie

Die Beerdigung fand am Montag, 4. November 1968, um 14.45 Uhr auf dem Protestantischen Friedhof, Haunstetter Straße, statt.

Am 2. Oktober 1968 ist plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

### Herr Anton Lorenz

im 64. Lebensjahr von uns gegangen.\*

In Aufopferung lebte er für seine Familie und seinen Beruf.

In tiefer Trauer:

Berta Lorenz, geb. Ewerwin  
Heinz Rasch und Frau Ilse, geb. Lorenz  
Karin, Harald, Claudia Simone  
Enkelkinder  
im Namen aller Anverwandten.

Neudorf 79 bei Wächtersbach Hessen – früher Asch, Roglerstraße 12

Nach kurzem, schweren Leiden verschied am 21. Oktober 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

### Frau Else Geipel

geb. Wagner

im 67. Lebensjahr.

Rehau, Friedrich-Ebert-Straße 13 – 20031 Hillcrest Heights, Maryland, USA --  
5211 Rocky Mount Drive

In stiller Trauer:

Elly Albert, geb. Geipel  
Jutta Schoedel, geb. Geipel  
Rudi Albert  
Siegfried Schoedel  
Dieter, Rolf, Karen, Thomas  
Enkelkinder  
im Namen aller Verwandten.

Die Beisetzung fand am 23. 10. 1968 auf dem Friedhof in Rehau statt. Für die bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

### Herr Ernst Grüner

Musiker

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit an seinem 86. Geburtstag für immer verlassen.

In stiller Trauer: Anna Grüner, geb. Fischer  
Willy Grüner mit Familie, Bochum  
Ernst Grüner vermißt  
Maria Grüner, geb. Reinfeld m. Fam., Kirchheim/T.-Ötlingen  
Emmi Wild, geb. Grüner mit Familie, Wernau/Neckar

Kirchheim/Teck, Hermann-Kurz-Straße 24 – früher Asch, Langegasse 25

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 22. Oktober in Kirchheim/Teck statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank.

Nach einem aufopferungsvollen Leben voller Liebe und Sorge für ihre Familie ist am 6. Oktober 1968 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

### Frau Martha Herbrich

geb. Hübl

im gesegneten Alter von fast 84 Jahren nach Empfang der hl. Sterbesakramente plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Neumarkt/Opf., Schwenningerstraße 30 – früher: Asch, Spitzenstraße 1667

In stiller Trauer: Helga Biank, geb. Herbrich, Tochter mit Gatten  
Elfriede Tymec, geb. Herbrich, Tochter m. Fam., Skokie/USA  
Ernst Herbrich, Sohn mit Familie, Leutershausen b. Ansbach  
Ernst Stöhr, Schwiegersohn, Neumarkt  
Helga Naubert, Enkelin, mit Familie  
und alle Verwandten.

Die Einäscherung fand am Mittwoch, 9. Oktober 1968 in Nürnberg in aller Stille statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir unseren aufrichtigen Dank.

Fertige Betten,  
Bettfedern (auch  
handgeschlissen)  
Karo-Step-Flachbetten,  
Bettwäsche, Inlette, Woll-  
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes  
Angebot, auch Muster  
kostenlos. Schreiben Sie  
noch heute eine Karte an



## BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142  
gegründet 1882

Kranken  
gibt Kraft  
und Frische  
eine  
Einreibung  
mit



FRANZBRANNWEIN MIT MENTHOL

## Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

## BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff  
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!  
Ab DM 30,- portofreie Zusendung.  
Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 – 45 Sorten  
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und  
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

KARL BREIT

7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Ein Geschenk heimatlicher Verbundenheit:  
Blick auf Asch und den Bismarckturm  
dekorative Originalgraphik, Bildformat  
21 x 30 cm, Preis 14,- DM (Versand inbe-  
griffen), Rückgaberecht!  
Heinz Künast, 82 Rosenheim, Traberhofstr. 71

Für die mir anlässlich meines

75. Geburtstages

dargebrachten Glückwünsche und  
Geschenke danke ich allen recht  
herzlich.

Christof Riedel,

5891 Silberbach Nr. 13

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,  
Großmutter, Urgroßmutter

**Frau REGINA SWOBODA**  
geb. Sandner

ist am 26. Oktober 1968 nach langem  
Leiden im Alter von 77 Jahren  
sanft entschlafen.

In stiller Trauer:  
Familien Swoboda

Hof Blücherstr. 22 – Engelskirchen –  
Köln Olpener Straße 60.

Die Einäscherung fand in aller Stille  
in Köln statt.

Für uns alle unfaßbar, hat uns meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter,  
Großmutter, Schwiegermutter und Schwägerin

**Marie Netsch**

geb. Völkl

im Alter von 71 Jahren am 12. Oktober 1968 ganz unerwartet für immer  
verlassen.

In tiefer Trauer:  
Rudolf Netsch  
Friedl Kutler, geb. Netsch  
Irmgard Glombiowski, geb. Netsch  
Ernst Netsch  
Else Glapa, geb. Netsch  
Hilde Koch, geb. Netsch  
Edith Schlereith, geb. Netsch  
Erika Netsch  
und Angehörige

6235 Okriftel, Feldbergstraße 27 – früher Nassengrub

Nach einem Leben voller Arbeit und Liebe ist am 15. Oktober  
1968 nach längerem Krankenlager unsere liebe  
Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Lisette Baumgärtel**  
geb. Scharf

im gesegneten Alter von 91 Jahren für immer von uns  
gegangen.

6451 Dörnigheim, Kennedyst. 46 – früher Schönbach 244

In stiller Trauer:  
Elsa Dötsch und Angehörige

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Onkel  
und Bruder

**Max Lindemann**

Mitinhhaber der Firma A. Kirchhoff Nachfolger

ist am 21. Oktober 1968 im 84. Lebensjahr in Frieden  
entschlafen.

Freiburg im Breisgau, Weismannstraße 12

Im Namen aller Angehörigen:  
Madeleine Lindemann, geb. Kersting

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und  
unerwartet, ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und  
Tante,

**Frau Anna Schramm** geb. Günther  
geb. 7. 2. 1896 gest. 18. 10. 1968

von uns gegangen.

In stiller Trauer:  
Julie Fernekäs, Schwester  
Berta Rausch, Schwester  
und alle Anverwandten.

Erkersreuth, Eppstein im Taunus  
früher Asch, Forst Albertgasse

Die Einäscherung fand am 21. Oktober in Selb statt.

Gott der Herr hat am 3. Oktober unsere liebe und gute  
Schwester, Tante, Patin und Großtante

**Mathilde Wunderlich**

in den ewigen Frieden heimgeholt.

Nach der in Wolfhagen erfolgten Trauerfeier wurde  
sie zur Einäscherung nach Kassel überführt. Ihre Urne  
wird auf dem Wohlfhagener Friedhof im Grabe ihrer dort  
ruhenden Schwester Klara Künzel beigesetzt.

In stiller Trauer:  
Hulda Wunderlich, Schwester  
Berta Dobl, geb. Wunderlich  
und alle Anverwandten

Nach längerem Leiden entschlief am 15. September 1968  
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und  
Tante

**Luise Zindel**  
geb. Leupold

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Gustav Zindel mit Familie  
Else Zindel  
Eberhard Zindel mit Familie

Eichelsdorf, Frankfurt/M – früher Asch, Herrengasse 28

Die Einäscherung und Beisetzung fand in aller Stille statt.

Allen lieben Freunden und Bekannten, die mir beim Heim-  
gang meines guten Lebensgefährten

**Adolf Baer**

ihre Anteilnahme bekundet haben, sei auf diesem Wege  
herzlich gedankt.

Hedwig Baer, geb. Fischer

Batten (Rhön) – früher Asch, Beethovenstraße.